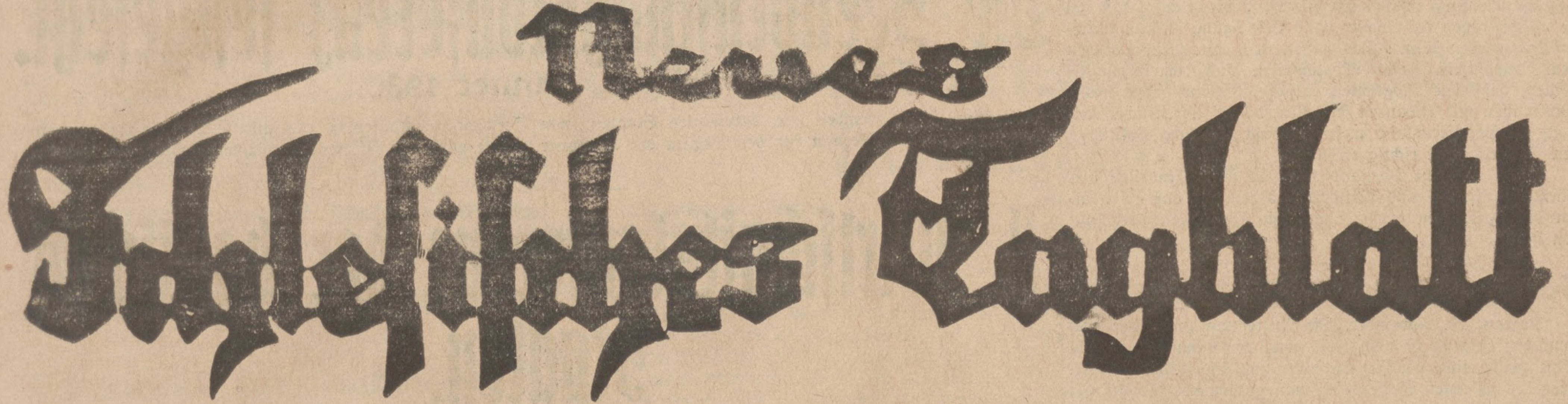
Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.



Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Sonntag, den 17. November 1929. Nr. 310.

Das Kräfteverhältnis.

Die Vorfälle bei der Eröffnung der Sejmsession haben die Lager klar geschieden. Die 30tägige Vertagungsfrist läuft in wenigen Tagen ab. Es ist angebracht, das Kräfteverhältnis der beiden gegnerischen Lager abzuwägen.

Die eine Partei personifiziert der Marschall Pilsudski. Ihm steht bedingungslos zur Seite die festgefügte Gruppe des Regierungsblocks, die ganze Armee, alle Jugendorganisationen von der Art des Schützenverbandes, der überwiegende Teil der Bevölkerung, die in dem Marschall nicht nur das Symbol der Freiheitskämpfe und den siegreichen Kriegführer, sondern auch ihren Lehrer und die Quelle jener moralischen Kraft erblickt, die das Volk aus der durch die hundertfünfzigjährige Unterdrückung hervorgerufene Psychose der Knechtschaft sowie aus dem Sittenverfall als Folgeerscheinung des Krieges und der Inflation erretten soll.

Die zweite Partei setzt sich aus Elementen zusammen, die über die sozialen Fragen sowohl, als auch über die Außenpolitik grundverschiedene Ansichten haben und zwischen denen das einzige Bindeglied nur das feindliche Gefühl ihrer Führer gegen die überragende Persönlichkeit des Marschalls Pilsudski bildet. Diese Elemente sind: die linksradikale Gruppe, die sich aus den Sozialdemokraten und den beiden radikalen Bauernparteien zusammensetzt, die rechtsradikale Gruppe, zu der die Nationaldemokraten, die Christlichdemokraten, die konservativen, im „Piast" zusammengeschlossenen Großbauern und der rechte Flügel der nationalen Arbeiterpartei gehören, und schließlich die dritte Gruppe der nationalen Minderheiten. Mit Rücksicht auf die großen Unterschiede in den politischen Anschauungen, die zwischen diesen drei Gruppen klaffen, bilden sie nicht einen einheitlicher Block, sondern eine sich gegenwärtig heftig befehdende Masse, die sich jedoch von Zeit zu Zeit vorübergehend zu gemeinsamen Manifestationen gegen die Regierung zusammenschließt. Die Schwäche dieser Opposition beruht außer den bereits erwähnten Mängeln darin, da ihre ausschließlich negative Politik bei den Bevölkerungsmassen keinen Anklang und kein Verständnis findet, weiter darin, daß ihr ein Führer größeren Formats fehlt. Keiner der Führer der verschiedenen Oppositionsparteien verfügt über eine Autorität, die nicht nur innerhalb der gesamten Bevölkerung, sondern sogar auch innerhalb seiner eigenen Partei auch nur annähernd der Autorität des Marschalls gleichkommen würde. Wie die letzten Tage beweisen, scheint der Sejmmarschall Daszynski die Rolle des Führers der gesamten Opposition übernehmen zu wollen; wenn er nun auch wegen verschiedener in früheren Jahren erworbener Verdienste sich zweifellos einer gewissen Achtung auch in den feindlichen Lagern erfreut, so wirkt doch der Versuch, seine Autorität derjenigen des Marschalls Pilsudski entgegen zu stellen, etwas humoristisch.

Aus dieser Gegenüberstellung des Kräfteverhältnisses des Regierungslagers und der Oppositionsparteien ergibt es sich, daß dem festen, kompakten, von einem Willen geleiteten Regierungsblock eine buntgewürfelte Masse von Parteien und Parteigrüppchen und ehrgeizigen Einzelpolitikern gegenübersteht. Unter diesen Umständen kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, zu wessen Gunsten der Kampf zwischen dem Sejm und der Regierung ausfallen wird. Trotz allen Gescheries der Oppositionsolitiker, trotz aller Hindernisse, die sich vor der Regierungspolitik aufbauen, wird die Regierung, gestützt auf die Autorität des Marschalls und auf das Vertrauen der Bevölkerung, ihren Willen durchsetzen und das staatliche Leben in dem von Pilsudski proklamierten Sinne umorganisieren.

Die Pläne der Opposition.

In den Sejmcouloirs waren Gerüchte verbreitet, nach welchen die oppositionellen Klubs beabsichtigen, bei der ersten Sejmsitzung Dringlichkeitsanträge wegen der Nichteröffnung der ersten Sitzung am 31. Oktober l. J. einzubringen.

Die Verfassungsreform.

Vorträge von Mitgliedern der Regierung.

Die BBWR.-Partei hat an die Redaktionen Mitteilungen verschickt, daß am Dienstag, den 19. ds., um 6 Uhr nachmittags, in Warschau im großen Saale der Philharmonie der Ministerpräsident Dr. Switalski und im Laufe der nächsten Woche in Krakau der Justizminister Stanislaus Car Vorträge über die Revision der Verfassung halten werden.

Der Vortrag des Ministerpräsidenten Dr. Switalski wird durch das polnische Radio weitergegeben werden.

Oppositionelle Agitation gegen das deutsch-polnische Abkommen.

Warschau, 16. November. Die Warschauer Polizei hatte die Massenkundgebungen gegen das deutsch-polnische Ausgleichsabkommen verboten, die von nationalistischen Studenten und Jugendorganisationen für morgen geplant waren. Die Organisationen haben nach Bekanntgabe dieses Verbotes einen Aufruf erlassen, in dem die Bevölkerung Warschaus aufgefordert wird, andere Versammlungen zu besuchen, die sich ebenfalls mit dem deutsch-polnischen Ausgleichabkommen befassen werden. Diese Versammlungen können von den Behörden nicht verboten werden, da sie von Abgeordneten einberufen worden sind.

Beginn der Saarverhandlungen.

In der kommenden Woche.

Paris, 16. November. Zur Aufnahme der Saarverhandlungen, die auch den Gegenstand der gestrigen Unterredung des deutschen Botschafters von Hösch mit dem Außenminister Briand bildeten, bemerkt „Journal": Die französische Delegation hat ihre Arbeiten beendet und war für den, auf den 28. Oktober festgesetzten Termin bereit. Der Ausbruch der Regierungskrise hat aber alles aufgeschoben. Jetzt ist kein Grund mehr vorhanden, die Angelegenheit weiter zu verschieben und man kann annehmen, daß die französische und die deutsche Delegation ihre Arbeiten bereits in der kommenden Woche aufnehmen werden.

„Matin" will wissen, daß die Saarverhandlungen in etwa zehn Tagen ihren Anfang nehmen werden.

Polens Ostpolitik.

Die letzte Reise des Vorstandes des Ostdepartements im Außenministerium Tadäus Holowka nach Lettland, Estland und Finnland hat in der Sowjetpresse zu den Behauptungen geführt, daß Polen einen Block gegen die Sowjets organisiere. Im Zusammenhang damit hat, wie bereits berichtet, Vorstand Holowka eine Mitteilung an die Presse ausgegeben, in der er die Politik Polens im Verhältnisse zu den Sowjets und den baltischen Staaten skizziert und seine Ansicht über den Standpuntt der Sowjetpresse zu Polen und umgekehrt klarlegt.

Die polnische öffentliche Meinung, sagt Vorstand Holowka, gibt sich Rechenschaft von der Grundlosigkeit der Befürchtungen der Sowjetpresse. Es war meine Aufgabe, die politische und wirtschaftliche Lage der baltischen Staaten näher kennen zu lernen und die Tätigkeit unserer diplomatischen Vertretungen in diesen Staaten selbst zu überprüfen. Die internationale Bedeutung der baltischen Staaten wächst von Jahr zu Jahr. Einer der Beweise dafür ist der Besuch des schwedischen Königs in Riga und Estland. Eine Reihe von Staaten bemüht sich, seine politischen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu den baltischen Staaten enger zu knüpfen. Dies tat auch Polen, denn die besten Beziehungen zu den baltischen Staaten sind eine der Hauptgrundlagen der polnischen Außenpolitik. Aber dies hat nichts gemein mit einer Organisation eines Blockes gegen die Sowjets am baltischen Meer. Eine derartige Behauptung der Sowjetpresse ist ungerechtfertigt und unbegründet. Ich erlaube mir zu bemerken, daß ich immer der Ansicht war, daß es direkt Wahnsinn wäre, wenn Polen eine solche Aktion organisieren oder auch nur an derselben teilnehmen würde, um die jetzige Regierung in Moskau zu stürzen und dem Nationalismus, großrussischen Kreisen den Weg nach Rußland zu ebnen.

Uebrigens muß ich erklären, daß ich in meiner Unterredung mit den baltischen Staatsmännern festgestellt habe, daß sie meine Ansicht teilen. Dies finde ich nur natürlich. Die baltischen Staaten haben ebenso wie wir mit Sowjetrußland Friedensverträge abgeschlossen und müssen dieselben einhalten. Keine Richtung der russischen Emigration will sich hingegen mit der Unabhängigkeit der baltischen Staaten befreunden. Wozu sollten sie daher eine Aenderung der Verhältnisse in Moskau anstreben?

Die baltischen Staaten wünschen den Frieden in Europa, denn sie brauchen denselben zu ihrer inneren Konsolidierung. Dasselbe Programm verfolgt auch Polen im Osten Europas. Es ist auch nicht zu verwundern, daß die öffentliche Meinung in Sowjetrußland gegen Polen Verdacht hegt. Die Sowjets sind eine große Herausforderung für die ganze kapitalistische Welt. Die Schöpfer der kommunistischen Organisation befürchten immer einen Angriff seitens dieser Welt. Daraus entsteht das Mißtrauen zu ganz Europa, selbst zu den Staaten, mit denen die Sowjets in freundschaftlichen politischen Verhältnissen leben. Polen hat schon im Jahre 1920 den Beweis geliefert, welche Macht es ist. Seit dieser Zeit haben wir auf allen Gebieten des staatlichen Lebens

große Fortschritte gemacht. Unsere Rolle und Bedeutung in der internationalen Welt ist jetzt eine ganz andere geworden. Jegliche Meinung in Sowjetrußland ist sich bewußt, daß keine Aktion gegen die Sowjet ohne Beteiligung Polens durchgeführt werden könne. Das wissen auch wir. Aber zwischen dem Bewußtsein dieser Möglichkeiten und dem bewußten Willen, daß diese Möglichkeit entstehe, ist eine große Kluft. Wir müssen mit Bedauern feststellen, daß die öffentliche Meinung in Sowjetrußland unsere bewußt friedliche Politik zu den Sowjets nicht richtig einschätzt.

Dann bespricht Vorstand Holowka seine Eindrücke aus Finnland, Estland und Lettland und bemerkt, daß er in allen diesen Staaten große Sympathie für Polen vorgefunden habe.

Studentenkrawalle in Krakau

Krakau, 16. November. Die Aufregung unter der akademischen Jugend ist noch nicht ganz verschwunden, obwohl schon heute eine gewisse Entspannung sich fühlbar macht. Trotz des schlechten Wetters sah man gestern vor der Universität zahlreiche Gruppen von Hochschülern leidenschaftlich verhandeln. In der Kopernikusgasse, vor der anatomischen Anstalt, hörte man fortwährend Schreien und Pfeifen. Die polnisch-nationalistischen Studenten lassen noch immer die jüdischen Hochschüler nicht zu den Vorträgen.

Auch in der Handelshochschule kam es zu Unruhen und wurden einige jüdische Hörer verprügelt. Nach einigen Reden marschierte die polnische nationale Studentenschaft zur Universität.

Um 12 Uhr begann eine allgemeine polnisch-nationale Studentenversammlung in der Aula der Universität. Schon bei der Wahl des Präsidiums wollten die der Versammlung feindlichen Organisationen dieselbe nicht zulassen. Schließlich beruhigten sich die Anwesenden und der Vizepräses des akademischen Komitees schilderte die bisherigen Vorgänge, verlangte die Einführung des „Numerus Clausus", forderte die Kollezen zum Boykott der jüdischen Hörer auf und verlangte die Ausscheidung der Juden aus allen Organisationen.

Der vor einigen Tagen von den jüdischen Organisationen verprügelte Mediziner Bieniek stellte den Vorgang dar und forderte den wirtschaftlichen Boykott der Juden. Der Vorsitzende Klimecki ergänzte die Ausführungen des Berichterstatters und forderte die Jugend auf, Ruhe zu bewahren, wobei er aufmerksam machte, daß außerhalb der Universität stehende Personen und die ukrainischen Hörer die antisemitischen Exzesse provoziert hätten. Prorektor Dr. Marchlewski verlas eine Erklärung des Verbandes der ukrainischen Studenten, in der derselbe behauptet, daß der Verband als solcher nicht provoziert habe und daß er, falls eines der Mitglieder sich dessen schuldig gemacht hätte, denselben bestrafen werde. Prorektor Dr. Marchlewski forderte die Jugend zur Ruhe auf und verlangte von derselben, sie möge sich nicht in die internen Angelegenheiten der Direktoren der Universitätsanstalten einmengen.

Die aus 11 Punkten bestehende Resolution brandmarkt „Die frechen Provokationen der sogenannten jüdischen Korporationen". Sie verlangt die Auflösung derselben, „denn" — wie die Resolution behauptet — sie haben zu einer solchen Aufregung unter der polnischen Jugend geführt und wollten dann durch freche Lügen in der jüdischen Presse die Verantwortung auf die polnische Jugend überwälzen". Weiters verlangt die Resolution „die Bestrafung der an den Unruhen in den Hochschulen schuldigen jüdischen Studenten". Dann wird der „Numerus Clausus" die Regelung der Verpflichtung der Lieferung von jüdischen Leichen für die Prosektorien verlangt und der Boykott der Juden und Ausschluß derselben aus allen akademischen Organisationen gefordert. Zum Schlusse wendet sich die Resolution gegen die Hochschülerorganisationen, die sich für die Mitarbeit der jüdischen Hochschüler ausgesprochen haben.

Als schon der größere Teil der Versammlungsteilnehmer weggegangen war, erschienen vor der Universität die jüdischen Korporationen, um ihre Delegation, die zum Rektor in den Vormittagsstunden gegangen war, vor etwaigen Angriffen zu schützen. Die Delegation erschien unter dem Schutze des Prorektors Dr. Marchlewski und des Präsidiums der Versammlung und wurde bis zu den Korporationen geführt. Dadurch beruhigte sich die Jugend und außer Rufen gegen die jüdischen Korporationen kam es zu keiner Ruhestörung. Die jüdischen Korporationen marschierten dann in geschlossenem Zuge ab, wurden aber später durch die Polizei zerstreut. Auch die polnische akademische Jugend, die vor der Universität gestanden hatte, zerstreute sich ruhig, ohne weitere Zwischenfälle.

Deutsch-französische Annäherungs-Politik.

Paris, 16. November. Reichstagsabgeordneter von Kardorff erklärte einigen Vertretern des „Excelsior" zur deutsch-französischen Annäherungspolitik:

Ich bin der Ansicht, daß die Verständigung zwischen Deutschen und Franzosen für den Frieden Europas und auch für die Welt notwendig ist. Im gemeinsamen Interesse der Völker halte ich es für notwendig, nicht auf politischen, sondern auf finanziellen Wegen und auf dem Gebiete der Währung diese Verständigung fortzusetzen. Die Annäherung für die ich eintrete, wird heute fast einstimmig von der öffentlichen Meinung für notwendig erachtet. Wir wollen eine Politik der Zusammenarbeit der vier europäischen Großmächte Deutschland, Frankreich, England und Italien schaffen, um jede Gefahr zu verhüten. Da die große Mehrheit unserer Landleute der Ansicht ist, daß die von Dr. Stresemann erzielten Ergebnisse eine Garantie für die Zukunft bilden, und daß die Räumung des Rheinlandes wahrscheinlich fristlos vertagt werden würde, wenn Deutschland seine Haltung ändere, werden wir — davon bin ich überzeugt — die gleichen Richtlinien weiter verfolgen.

Die Seeabrüstungskonferenz festgesetzt.

Für 21. Jänner 1930.

London, 16. November. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben dem Termin für den Beginn der Londoner Seeabrüstungskonferenz zugestimmt. Die Seeabrüstungskonferenz wird am 21. Januar nächsten Jahres beginnen.

II. Wirtschaftskonferenz der baltischen Staaten.

Litauen gegen die Beteiligung Polens.

Aus Talin wird mitgeteilt, daß am 7. und 8. Dezember die zweite wirtschaftliche Konferenz unter Beteiligung der Vertreter Litauens, Lettlands und Estlands stattfinden werde. Der Zweck dieser Konferenz ist die Ausgleichung der Standpunkte dieser Länder in Verkehrs- und Handelsfragen. Die Konferenz wird aber auch eine politische Bedeutung haben. Dem Wunsche der litauischen Regierung nachgebend soll Polen zu dieser Konferenz nicht eingeladen werden, hingegen soll das Verhältnis zu Schweden, dessen Einfluß in den baltischen Staaten sich immer mehr vertieft, gehoben werden. Die derzeitige litauische Regierung, insbesondere der neue Außenminister Litauens Dr. Zaunius möchten so schnell als möglich die Schäden, die die Politik Woldemaras dem Lande zugefügt hat, gutmachen.

Es ist wahrscheinlich, daß diese Konferenz zu einer innigeren Zusammenarbeit der baltischen Staaten mit skandinawischen Staaten führen wird.

Verschärfung des Verhältnisses Litauens zu Polen.

Durch die Erklärungen des litauischen Außenministers.

Warschau, 16. November. Mit der gestrigen Erklärung des neuen litauischen Außenministers Zaunius über Litauens Haltung gegenüber Polen befaßt sich die „Gazeta Polska". Das Blatt schreibt, daß der litauische Außenminister offenbar das polnisch-litauische Verhältnis verschärfen wolle, wenn er die Wilna-Frage aufwerfe, ohne praktische Lösungsversuche einzubringen.

Der litauische Außenminister hat in seiner gestrigen Erklärung an die Presse betont, daß Litauen nach wie vor darauf bestehen müsse, seine alten Landesgrenzen wieder zu bekommen mit Einschluß des jetzt polnischen Wilna Gebietes.

Der Staat und die evangelische Kirche

Der Minister für Kultus und Unterricht hat am Freitag eine Konferenz mit dem Superintendenten Julius Burke abgehalten. Gegenstand der Konferenz war die Besprechung über die beginnende Arbeit an einem Entwurfe der gesetzlichen Regelung des Verhältnisses des Staates zur evangelischen Kirche Augsburger Bekenntnisse. An der Konferenz nahm auch der Direktor des Departements für religiöse Angelegenheiten, Graf Franz Potocki, teil.

Politische Zwischenfälle in Berlin.

Berlin, 16. November. In der vergangenen Nacht ist es verschiedentlich zu politischen Zusammenstößen gekommen. Gegen ein Uhr versuchte in Köln eine größere Menschenmenge eine Wahlsäule der deutsch-nationalen Volkspartei zu beseitigen. Auf Eingreifen der Polizeibeamten wurden Steine geworfen und verschiedene Schüsse abgegeben, bei die glücklicherweise niemand verletzten. Es gelang, mehrere Ruhestörer festzunehmen. Gegen drei Uhr nachts versuchten die Tumultanten aufs neue, die Säule zu entfernen. Auch diesmal wurde von der einschreitenden Polizei die Ruhe bald wieder hergestellt.

Um die gleiche Zeit kam es in Mariendorf zu einem Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Stahlhelmern. Ein Mitglied des Stahlhelm wurde durch Schläge und Fußtritte am Kopfe verletzt. Mehrere Beteiligte wurden festgenommen.

In der Rostocker-Straße wurde eine kommunistische Rednerkolonne, von der vier Personen mit Schuß-, Stich- und Hiebwaffen ausgerüstet waren, zwangsgestellt.

Gegen sechs Uhr morgens kam es zu einer Schlägerei zwischen zwei Redekolonnen der Nationalsozialisten und Kommunisten. Ein unbeteiligte Person hat durch einen Steinwurf eine Verletzung am Arm erlitten.

Reform im englischen Kohlenbergbau.

London, 16. November. Für den englischen Kohlenbergbau wird die Einsetzung eines nationalen Lohnamtes von der englischen Regierung geplant. Der englische Handelsminister hatte die englische Bergarbeitergewerkschaft aufgefordert, zu diesem Plane Stellung zu nehmen.

Danziger Wirtschaftsfragen.

Warschau, 16. November. Ueber die wirtschaftliche Lage Danzigs fanden mehrere Besprechungen statt zwischen dem Danziger Völkerbundskommissär und dem polnischen Außenminister. Der Danziger Völkerbundskommissär weilte dieser Tage in Warschau.

Abreise des hohen Kommissärs Grafen Gravena aus Warschau.

Am Freitag abends verließ der hohe Kommissär des Völkerbundes für Danzig Graf Gravena Warschau. Graf Gravena weilte seit einigen Tagen in Warschau und hatte mit den maßgebenden Faktoren längere Konferenzen über Danziger Verhältnisse und die Stellungnahme Polens zu einzelnen Danziger Fragen.

Der Führer des deutschen Zentrums über die Revision der Grenzen.

Berlin, 16. November. Der Obmann der Zentrumspartei Prälat Kaas hat bei einer Versammlung erklärt, daß der heutige territoriale Stand im Westen, der im Locarnopakte durch Deutschland garantiert worden ist, nicht so zu interpretieren sei, als ob jede Möglichkeit der Revision der Westgrenzen im Wege einer gegenseitigen Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland ausgeschlossen wäre. Eine derartige Möglichkeit bestehe nach Ansicht des Prälaten Kaas. Dafür spricht ausdrücklich Artikel 7 des Westpaktes indem der Pakt des Völkerbundes und damit auch der Artikel 19 dieses Paktes, der für die Frage der Aenderung der Westgrenzen eine hervorragende Bedeutung besitzt, in ihrem ganzen Umfange anerkannt wurden. Zwar empfehlen die praktischen Erfahrungen im Zusammenhange mit den Unterredungen über das Thema Rupel-Malmedy eine vorsichtige Behandlung dieser Frage und empfehlen auch die praktische Möglichkeit der Veränderung nicht zu überschätzen, nichts destoweniger sei zu betonen, daß die geistige Annäherung und die Beseitigung der bisher zwischen Frankreich und Deutschland herrschenden vorurteile eine Verständigung in dieser Hinsicht erbringen könne.

Unabhängigkeit für die Philippinen.

New York, 16. November. Für die amerikanischen Philippinen-Inseln im Südosten des asiatischen Festlandes wurde von einem amerikanischen Abgeordneten die vollständige Unabhängigkeit beantragt. Der Abgeordnete hatte einen entsprechenden Gesetzentwurf im amerikanischen Parlament eingebracht.

Die Philippinen-Inseln standen ursprünglich unter spanischer Herrschaft und wurden vor ungefähr 30 Jahren im spanisch-amerikanischen Kriege von den Amerikanern erobert. 1916 wurde den Inseln eine gewisse Selbstverwaltung zugestanden. In den Vereinigten Staaten von Amerika sind in den letzten Jahren wiederholt bestimmte Kreise für die vollkommene Unabhängigkeit der Philippinen-Inseln eingetreten. Im Jahre 1927 beschloß das philippinische Parlament die Frage der Unabhängigkeit den philippinischen Wählern selbst zur Entscheidung vorzulegen. Der damalige amerikanische Präsident hatte gegen diesen Beschluß Einspruch erhoben mit der Begründung, daß die Bevölkerung der Philippinen noch nicht reif sei für eine eigene selbständige Regierung.

Ein Moskauer Verfahren gegen Bessedowski

Moskau, 16. November. Der Oberste Gerichtshof hat für den 20. d. M. eine Verhandlung gegen das ehemalige Mitglied der sowjetrussischen Botschaft in Paris, Bessedowski, anberaumt. Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, wird Bessedowski der Aneignung und Verschleuderung des Betrages von 15.270 Dollars angeklagt. Bessedowski, dem eine Vorladung des Gerichtes eingehändigt worden ist, hat sein Erscheinen in Moskau verweigert.

Reichsdeutsche Stimmen zu den Handelsvertragsverhandlungen.

Die Opposition der Rechtskreise unter Führung der Agrarier gegen das Zustandekommen des deutsch-polnischen Handelsvertrages hat sich in den letzten Tagen womöglich noch verstärkt. Die sogenannte grüne Front von Schiele Brandes, Hermes und Fehr hat eine kleine Erschütterung erfahren, weil das Zentrum Herrn Hermes zu verstehen gegeben hat, daß der agrarische Kampf gegen eine wirtschaftliche Regelung mit Polen von der Partei nicht so ganz unentwegt mitgemacht wird, wie es Herrn Hermes vielleicht angenehm wäre. Die Großagrarier setzen indessen ihre Kampagne in der Frage des Roggen-, Schweine-, Vieh- und Kartoffelimports fort. Es wird Zeter und Mordio über die angebliche Preisgabe der gesamten ostdeutschen Landwirtschaft geschrien. Eine weitere Erhöhung des Roggenzolles, deren Ausmaß die Höhe der Exportprämien erreichen soll, wird gefordert. Selbst das „Berliner Tageblatt" gibt in der Handelsbeilage zu, daß die Forderungen der Agrarier selbst auf dem Gebiete des Roggenzolles durchaus übertrieben seien. Das Blatt vermutet mit Recht, daß die Opposition der agrarischen Gruppen gegen den Polenvertrag so überaus heftig betrieben wird, um die parlamentarische Situation für eine neue Zollerhöhungsaktion reif zu machen. Die Agrarier fordern zwanzig Millionen Rentenmark aus Reichsmitteln zur Förderung des Roggenexports.

Die sogenannte „politische Gefahr" bildet nun den Vorwand. Im Rahmen der vertragsfeindlichen Aktion seien noch die Bemühungen gewisser Grenzkreise erwähnt. Der ostpreußische Heimatbund hat sich an den Außenminister Curtius gewandt und gegen den deutsch-polnischen Liquidationsvertrag und die Wirtschaftsverständigung protestiert. Auch der Landeshauptmann der Provinz Westpreußen-Posen, Dr. Caspari, hat in Schneidemühl in einer Rede sich gegen die Vereinigung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen erklärt und möglichst viele Kredite von den Berlinen Regierungsstellen verlangt.

Zu dem Problem nimmt auch eine Reihe von Blättern Stellung. Die dem Zentrum angehörende „Germania" wendet sich gegen den deutsch-polnischen Liquidationsvertrag welche von dem Blatte als eine schwere Belastung des Reichsschatzes erklärt wird. Die großzügige Geste der Reichsregierung könne allerdings zu einer politischen Entspannung führen, doch sei nicht zu vergessen, daß Deutschland an Polen Bargeld zahlen müsse.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet ebenfalls, daß man in manchem Kreisen in Deutschland mit den bisherigen Vereinbarungen nicht zufrieden sei. Die polnischen Konzessionen werden von dem Blatte als zu niedrig eingeschätzt.

Daszynski für Kabinettsdemission oder Neuwahlen.

Der Sejmmarschall Daszynski, der durch sein Vorgehen den eigentlichen Anstoß zur Vertagung des Sejm gegeben hat, versucht jetzt auf alle mögliche Weise sein Prestige wieder herzustellen. Diesem Bestreben scheint auch das im „Robotnik" erschienene Interview entsprungen zu sein. Daszynski verwickelt sich in demselben in zahlreiche Widersprüche, die ein Beweis seines nervösen Zustandes sind, der einem so gewiegten und geschulten Parlamentarier, wie es der Sejmmarschall ist, derartige Fehler nur unterlaufen ließ, durch den Versuch, sich aus der Sackgasse, in der er sich befindet, zu retten. Daszynski macht sich da auch gewisser Unrichtigkeiten schuldig, indem er behauptet, daß die oberste Kontrollkammer der Regierung das Absolutorium für das Uudget 1927-28 ohne Einschränkung erteilt hat und das Absolutorium für die Nachtragskredite erst für die Zeit nach der Beschlußfassung über dieselben durch den Sejm konform mit der Entscheidung des Staatsgerichtshofes erteilen will.

Daszynski beklagt sich, daß der Sejm zur Arbeitslosigkeit verurteilt worden sei und außerstande sei, zu den wichtigsten Fragen im Staate Stellung zu nehmen. Wiederholt wurde Marschall Pilsudski, der Vorwurf gemacht, daß er mit halben Maßnahmen sich zufrieden gebe und die Gelegenheit verpasse, die ganze Macht an sich zu ziehen. Dieses Zögern des Marschalls, das ihm von mancher Seite zum Vorwurf gemacht wird, basiert aber auf der im ganzen Wesen Marschalls Pilsudskis tief eingewurzelten Idee des wahren Demokratismus, der sich dagegen auflehnt, daß die ganze Gewalt durch eine Person oder eine Gruppe ausgeübt werde. Trotz seiner geringen Meinung von den Mitgliedern des Sejm hat Pilsudski immer seine Versuche, den Sejm arbeiten zu lassen, wiederholt und sich immer überzeugen müssen, daß der Sejm seiner Aufgabe nicht gewachsen ist. Aber abgesehen davon, ob der Sejm beim besten Willen seine Aufgabe erfüllen könnte, steht es fest, daß derselbe nur wegen des Parteihaders u. wegen der selbstsüchtigen Ziele, die er verfolgt, arbeitsunfähig ist.

Es war zu erwarten, daß der Sejmmarschall die dreißigtägige Ueberlegungsfrist dazu ausnützen werde, um eine Situation zu schaffen, die dem Sejm wenigstens die Budgetberatung ermöglichen soll. Sejmmarschall Daszynski hatte bis zu den Oktobervorfällen, was selbst von seinen Gegner anerkannt wird, seine schwierige Stellung bestens ausgefüllt. Sein jetziges Hervortreten erinnert aber an die Zeiten, zu welchen er noch als wahrer Volkstribun und durch demagogische Mittel die Mengen mit sich fortzureißen trachtete. Es wäre schade, wenn Marschall Daszynski diesen Weg weiter schreiten und dadurch dem Sejm die letzte Möglichkeit zur Arbeit nehmen würde.

Keine Anerkennung Sowjetrußlands durch Holland

Amsterdam, 16. November. Das holländische Parlament sprach sich gestern gegen die Anerkennung Sowjetrußlands durch die holländische Regierung aus. Ein Gesetzentwurf der holländischen Regierung, in dem die Anerkennung Rußlands vorgesehen war, wurde von der Kammer abgelehnt.

Demonstrationen nationalistischer Studenten in Warschau.

Warschau, 16. November. Gestern abend zogen hier Tausende nationalistischer Studenten vor diejenigen Kinos und Kleinkunstbühnen, die sich geweigert hatten, ihre Vorräume zu Werbezwecken für den Westmarkenverein zur Verfügung zu stellen. Die Studenten blockierten und zerstörten die Kassen, sodaß sich die Kinobesitzer genötigt sahen, mit den Studenten Verhandlungen anzuknüpfen, um sich vor allzu großen Kassenausfällen zu schützen. Die Direktionen mußten in einem Falle 500, in einem anderen sogar 1000 Zloty für den Westmarkenverein stiften, um einen Abzug der Studenten zu erkaufen.

Die Negerunruhen in Südafrika.

London, 16. November. Zu den neuen Eingeborenenunruhen in dem englischen Gliedstaat Südafrika hat die wirtschaftliche Vereinigung südafrikanischer Neger in einem Telegramm an die englische Arbeiterpartei Stellung genommen. In dieser Erklärung wird darauf hingewiesen, daß die Berichte über kommunistische Agitation bei den Unruhen in Südafrika unzutreffend seien. Die Ursachen der Unruhen seien vielmehr wirtschaftliche Mißstände und Ungerechtigkeiten. Schließlich wird in dem Telegramm an die englische Regierung die Bitte gerichtet, sich der schwierigen Lage der Eingeborenen in Südafrika anzunehmen.

Der Tag in Polen.

Die Ansiedlung der russischen Flüchtlinge im deutschen Osten.

Angesichts der furchtbaren Notlage der von Moskau kommenden deutsch-russischen Bauern, mit deren Schicksal sich gestern der Reichskanzler und die Parteiführer eingehend beschäftigten, haben sich auch private Kreise zusammengefunden, die neben der amtlichen Hilfsaktion des Reiches eine großzügige Aktion des deutschen Volkes propagieren, um die Ansiedlung der deutschstämmigen Bauern im deutschen Osten zu ermöglichen.

Ein Ausschuß in dem die Professoren Brand und Arebe von der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, der Präsident der preußischen Zentralgenossenschaft Klepper, Universitätsprofessor Sering und andere vertreten sind, veröffentlicht einen Aufruf, in dem sie mitteilen, daß Unterbringungsmöglichkeit in Ostpreußen, der Grenzmark, Pommern und Schlesien, in den Händen der Siedlungsgesellschaften und des Staates ausreichend vorhanden ist. Es handele sich um etwa 2000 bis 2500 Familien, deren Erhaltung bis zum Frühjahr bei der Bedürfnislosigkeit der Leute mit zwei bis drei Millionen Reichsmark zu bestreiten sei. Es müsse erreicht werden, den Bauern Arbeitsmöglichkeit für den Sommer zu sichern und sie im Laufe der nächsten Jahre endgültig im Osten anzusiedeln.

Zwei Selbstmorde in Lemberg.

Lemberg, 16. November. In Lemberg wurden fast gleichzeitig zwei erschütternde Selbstmorde verübt. Freitag früh wurde auf dem Geleise bei Brzuchowice die Leiche eines jungen Mädchens in Gymnasiastinnenuniform mit abgerissenem Kopfe gefunden. Die Erhebungen ergaben, daß die Selbstmörderin eine gewisse Celina Lazowski, Schülerin des St. Hedwig Gymnasiums sei, die täglich mit dem Vorstadtzug zur Schule fuhr. Auf Grund der bishergen Erhebungen dürfte das Mädchen verführt worden sein und aus Verzweiflung darüber sich vor den Zug geworfen haben. Die Polizei glaubt bereits auf der Spur des Verführers zu sein.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich auf dem Bahngleise bei der Wolecki-Maut, wo die Leiche des Hörers der Politechnik Georg Kopytanski mit abgetrenntem Kopfe gefunden wurde. Die Ursache dieses Selbstmordes konnte noch nicht festgestellt werden.

Ein „edler" Einbrecher.

Lember, 16. Oktober. Die Kriminalpolizei in Lemberg verhaftete zwei ungewöhnliche Organisatoren einer Einbrecherbande, deren geistiger Zustand durch die Gerichtsärzte geprüft werden muß. Der eine ist Eigentümer einer Klempnerei in Lemberg, Johann Faiks, ein bisher unbescholtener Mensch, der sich des besten Leumundes erfreut und Vater einer zahlreichen Familie ist, der zweite ist sein Cousin Viktor Fryc.

Die Revision, die in der Werkstätte des Faiks durchgeführt worden ist, stellte fest, daß die Beschuldigten eingehende Vorbereitungsstudien gemacht, Spezialgeräte angefertigt und sich theoretisch und praktisch mit der Technik der Sprengung von Kassen befaßt hatten. Ueberdies fand man bei Faiks eine Mappe mit Manuskripten, unter denen sich Artikel für Zeitungen absandbereit, Konzepte von Memoranden an höchste Persönlichkeiten im Staate und dergleichen befanden. In diesen Schreiben wurde die schwierige Lage der breiten Massen der Bevölkerung besprochen und verschiedene Arten zur Hintanhaltung der Arbeitslosigkeit empfohlen.

Faiks erklärte bei der Einvernahme, daß er mit seiner Familie in großer Not lebte und infolge Mangels an Arbeit beabsichtigte, einen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aufzunehmen, dabei verfiel er auf den Gedanken, die notwendigen Kapitalien für die Inbetriebsetzung großer Werkstätten durch Sprengung von Kassen sich zu verschaffen. Zum Beweise, daß er „edle" Intentionen verfolgte, legte er einige Verlautbarungen aus Zeitungen vor, in denen er „einen reichen Idealisten sucht, der für das allgemeine Wohl bereit wäre, Geld für den Betrieb einer großen Fabrik herzugeben." Diese Annoncen blieben, wie Faiks angibt, erfolglos, weshalb er gezwungen war, den anderen Weg zur Erlangung des notwendigen Kapitals zu betreten.

Die Polizei stellte fest, daß Faiks wiederholt die Möglichkeit hatte, mit Berufseinbrechern in Fühlung zu kommen, jedoch mit Stolz jede Berührung mit denselben abgelehnt hatte.

Tötliches Autounglück eines Lodzer Industriellen.

Aus Warschau wird berichtet: In der Nacht von Freitag auf Samstag, um 1 Uhr nachts, ereignete sich in Warschau auf dem Krakowski-Przedmiescie ein Autounglück, bei dem Dr. Marzel Barcinski, der Direktor des Verbandes der Textilindustrie sein Leben einbüßte. Dr. Barcinski, der aus Lodz nach Warschau kam, um eine Konferenz im Handelsministerium abzuhalten, und im Hotel Europa wohnte, wollte in einem Taxameter auf den Nowy-Swiat fahren. Vor der Universität kollidierte das Auto mit einem Montagewagen der Tramway. Herr Bacinski stieß infolge des Zusammenstoßes mit dem Kopfe an den Rahmen des Autos und erlitt eine tötliche Wunde. Er wurde in das benachbarte Rochus-Spital übergeführt, starb aber kurz darauf, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben.

Dr. Bacinski war ein bekannter Textilindustrieller und der Organisator der Lodzer Textilindustrie. Er war auch lange Jahre Direktor des Textilverbandes Polens und spielte nicht nur im Lodzer Bezirke, sondern in der Textilindustrie ganz Polens eine große Rolle. Er erfreute sich auch großen Vertrauens bei den Arbeitern, wodurch so mancher Konflikt beigelegt worden ist.

Autobuskatastrophe bei Krakau.

Am Freitag, in den Morgenstunden, ist zwischen der Wieliczkaer Maut und Prokocim der mit Passagieren überfüllte Autobus, der zwischen Krakau und Wisnicz verkehrt, in einen Graben gefahren und umgestürzt. Unter den Passagieren entstand eine Panik, wobei 11 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, darunter Adalbert Rentko Kaufmann aus Wola Batoska, Dr. Izajas Fragner, Advokat in Wisnicz, Olga Kraus, Restaurateurin aus Niepolomice, Dr. Ladislaus Jablonski, Arzt aus Wisnicz und Eugene Wienckowska die Frau des Notars aus Wisnicz.

Selbstmord eines Fabriksdirektors.

Am Freitag, vormittag, verübte in seiner Wohnung am Alten Markt in Posen der Fabriksdirektor Alfred Heich einen Selbstmord. Zur Verübung des Selbstmordes bediente er sich eines Jagdgewehres, daß der an seine Brust ansetzte. Der Schuß zerriß ihm die ganze Brust. Der Grund dieses Verzweiflungsschrittes ist bisher unbekannt.

Die Ausreise Petkiewicz nach Amerika

Die Abreise Petkiewicz aus Warschau erfolgt wahrscheinlich am 22. November von Genua aus mit einem transatlantischen Dampfer nach New York. Die Ankunft in New York wird für den 5. Dezember, der erste Start für den 11. oder 15. Dezember erwartet. Petkiewicz wird in Amerika aus Anlaß des großen Meetings, daß der Pressekonzern zu Gunsten der Christbescherung veranstaltet, starten. Der Termin der weiteren Starts ist bisher noch nicht festgesetzt.

Totensonntag

An unseren geistigen Beziehungen zu den Schatten des Jenseits lastet der ganze sinnverwirrende Wust unserer Zivilisation und unserer unromantischen Wissenschaft, die im Leben und im Sterben bloß einfache biologische Funktionen sieht. Wir müssen an einem solchen Tage, der den Toten geweiht ist, uns wenigstens im Geiste wieder jenen primitiven Menschen nähern, deren Beziehungen zum Jenseits ungleich stärker und unmittelbar sind, die einen Toten wirklich nicht verlieren, auch wenn er längst in der Erde ruht. Der sittliche Gehalt jedweden Glaubens führt auf bestimmte Kernpunkte zurück, die allen Völkern und Rassen gemein sind, der Indianer Amerikas, das malayische Fetischist, der Kongoneger unterscheidet ebenso wie der gläubige Christ Europas zwischen Gutem und Bösem, auch er erahnt im Leben und Weben der Natur das Wirken göttlicher Kräfte — auch er fühlt sich in besonderem Maße mit den Toten verbunden.

Für den Primitiven hat ein ewiger Geist in der Gestalt des Neugeborenen nur Wohnung genommen. Und wenn er während seines ganzen Lebens mit ihm Fühlung genommen, ihn geliebt und geschätzt hat, kann er nicht glauben; der Geist würde, wenn die Hülle stirbt, im All untertauchen, und alle diese Beziehungen, die Liebe und die Achtung, mit einem Schlage zerreißen.

Die Seele, die nach wie vor um ihn ist, wird mit der gleichen Sorgfalt betreut, die dem Lebenden zuteil wurde; der Chinese versorgt sie mit Geld, auf daß sie im Jenseits keinen Mangel leide, andere Völkerschaften bedienen sie mit Speise und Trank und richten ihr einen eigenen Platz im eigenen Heim her, auf dem sie sich ausruhen kann, wenn sie auf ihrer Wanderung durch das Jenseits ermüdete, auf dem sie ihm auch Rede und Antwort steht und Rat gibt in allen Fragen der täglichen Not.

Er spricht mit der Seele des Heimgegangenen. Und wenn es auch nicht Worte sind, die ihm die Seele entgegnet — so versteht er sie doch, weil Menschenseelen, die sich gut sind, einander immer verstehen.

Autosuggestion? Man mag es nennen, wie man es will. Auch der Klopfgeist des Spiritisten erweist seine Existenz nicht durch einfältiges Getue. Es kommt in jedem Fall auf den Glauben an. Und wenn der Primitive die Seele des Toten, mit der er Zwiesprache hält, bei Lebzeiten so gut gekannt hat, daß sie beide „ein Herz eine Seele" waren, dann ist es klar, daß ihm schon das Versenken in die Erinnerung an den lieben Toten Offenbarungen bringen muß. Etwa so, wie wenn ein Sohn auch nach dem Tode des Vaters dessen Willen zu erfüllen sucht, indem er darüber nachsinnt, was wohl der Vater in diesem oder jenem Falle getan haben würde.

Die Kirche hat, als sie dem Totensonntag seine symbolische Weihe gab, dies mit der gleichen Ueberlegung getan, die in



unseren Jahren zum „Muttertag" führte. Ein Gefühl, das jedem Menschen innewohnt, das ihn gleichförmig dauernd beherrscht — hier die Liebe zur Mutter, dort das seelische Verbundensein mit den Toten — sollte an einem Tag des Jahres aus den Tiefen des Unterbewußtsein emporgehoben und als Fanal des Glaubens aufgepflanzt werden. An einem Tag des Jahres sollten wir mit der ganzen Ursprünglichkeit des Primitiven an den Gräbern unserer Toten Fürsprache mit ihren Seelen halten und ein Treuegelöbnis erneuern, das letzten Endes den Grundstock menschlichen Glaubens bildet, den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

Ueber dem Grab einer Mutter hat sich noch niemals ein Streitgespräch darüber entsponnen, ob der Mensch eine Seele habe, ob diese Seele sterblich oder unsterblich sei. Die Seele des Toten lebt, so lange es Seelen gibt, die an ihn geglaubt haben und ihn nicht vergessen können. Sie muß nicht — wie in der Hütte des Primitiven — einen festen Wohnsitz haben und eine Persönlichkeit sein. Es ist schon der Beweis ihrer Existenz, wenn sie aus der Brust des Lebenden nicht verbannt werden konnte.

Dieser eine Tag im Jahre einigt uns alle an den Gräbern der Toten, Christen und Heiden, Gläubige und Gottesleugner. Die Primitiven erheben sich zur christlichen Weltanschauung, und wir selbst verwachsen wie sie wieder mit der Erde, die die Toten birgt und die Ungeborenen. Vor dem Tode sind wir wirklich alle gleich.

Herbert Bahlsen.



Alfred Rethel: Der Tod mit der Waage.

Der Tod in der Kunst

Von **Walter Kernbach.**

Die bildliche Darstellung des Todes in der uns geläufigen Form als menschliches Gerippe tritt uns erstmalig auf mittelalterlichen Holzschnitten entgegen, aber es ist bedeutsam, zu wissen, daß auch der mittelalterliche Mensch sich davor scheute, den Tod selbst zu konterfeien, und daß diese Darstellungen des menschlichen Skeletts nichts anderes sein sollten, als eben — Skelette. Man malte Tote — aber nicht den Tod.

Die Scheu vor der Darstellung des Todes ist der gesamten Menschheit von den Uranfängen der Kunst an zu eigen gewesen. Auch der primitivste Mensch malte und schnitzte wohl das Symbol oder die Gottheit des Bösen — so wie auch die christliche Kunst sehr schnell das Bild des Teufels entwarf — aber er hütete sich wohl, den Tod selbst „an die Wand zu malen", ihm ins Auge zu sehen, ehe es unumgänglich nötig war. Dem Bösen konnte, mußte man entrinnen, dem Tod nicht.

‚Das geradezu plötzliche, epidemische Auftreten der Skelettdarstellungen des Mittelalters könnte in diesem Zusammenhang den Anschein erwecken, als ob der mittelalterliche Mensch diese Scheu vor dem Tode verloren hätte. Und gerade dazu war diese, jeglichem Mystizismus holde Epoche, durchaus nicht imstande. Der Tod flößte gerade diesen Menschen, auf denen der Druck des ungewissen morgigen Tages viel stärker lastete, als auf uns, ein Grauen ein, das die Darstellung des Todes zwingend ausschließen mußte. Und die Annahme, man hätte den Tod damals nicht nur bildlich, als Vorstellungsbegriff, dargestellt, sondern mit grausamem Zynismus sogleich in den Mittelpunkt tänzerischer Handlungen, des „Totentanzes", gestellt, ist geradezu absurd. Es war selbst im Mittelalter leichter, Gott, als dem Tod zu — lästern. Ein Gott konnte verzeihen. Nicht aber der Tod.

Man hat sich, seit es eine Kunstgeschichte gibt, über dieses Rätsel den Kopf zerbrochen, wie es möglich war, daß die bildliche Darstellung des Todes und seine frivole Handlung, der Totentanz, gerade im frommen Mittelalter entstanden sein konnten. Die Antwort ist erst vor ganz kurzer Zeit gegeben worden, nach eingehenden Studien nicht des bildlichen, sondern des schriftlichen Materials.

Danach sind die tanzenden Skelette der alten Holzschnitte durchaus realistische Illustrationen zu gewissen Märchen und Aberglauben, die schließlich auch heute noch im Volke leben. Die Toten sollten zur Geisterstunde aus ihren Gräbern steigen und spukhafte Tänze aufführen, und wehe dem Lebenden, der sich zu solcher Stunde ihnen nahte — — —

Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele mußte diesen Aberglauben nähren. Wenn die Seele den Körper verließ, war dieser nur noch feindliche Materie, die von bösen Kräften besessen war. Der Lebende hatte zu wählen zwischen dem toten Leib und der unsterblichen Seele, er entschied sich für die Seele und haßte, verabscheute den Leib, der nur noch das Gefäß der zurückbleibenden Schlacken und Uebel war.

Als aber das Bild des Toten feststand, als das Skelett immer mehr zum charakteristischen Merkmal alles Toten wurde, das Skelett, das zu einer Zeit, da es keine Präparate gab, kaum jemals ein Mensch gesehen hatte, das selbst in seinem tatsächlichen Vorhandensein ein mystisches, feindliches Etwas war — — da war von hier bis zur Symbolik des Todes selbst nur noch ein Schritt. Ein Mensch und Künstler, der so über den Dingen stand, wie ein Holbein, konnte es sich gestatten, den Tod selbst auf das Papier zu werfen, und er gab d e m Tod die Gestalt d e s Toten, wohl ohne überhaupt daran zu zweifeln, daß diese Darstellung durchaus richtig war.

Was ein Holbein vermochte, was schließlich zahllose Künstler nach ihm getan haben, den Tod selbst darzustellen, zu personifizieren, zum Wesen zu stempeln, das man



besehen, bestaunen und sogar — verlachen konnte — — das ist deshalb noch lange nicht Allgemeingut des Volkes geworden. Die Menschen werden sich erst langsam daran gewöhnt haben, den Tod als Kunstwerk zu erleben, er ging wahrscheinlich in ihre Vorstellungswelt ein, ohne daß sie sich der Ungeheuerlichkeit bewußt wurden, die darin bestand, daß aus der furchtbaren Urkraft, aus dem ewigen Gesetz des Sterbens ein — „Gevatter Tod" werden konnte.

Nach Holbein begann ein neuer Kult des Todes, der nur den Gesängen und Tänzen vergleichbar ist, mit denen die Eingeborenen auf Bali die bösen Geister verspotten. Nicht die Grauenhaftigkeit des Geschehens steht im Mittelpunkt dieser mit Handlung erfüllten Bilder, der Tod selbst muß verhöhnt, verspottet, mit beißender Ironie übergossen werden. Wütender Haß treibt einen Nikolaus Manuel zur Schöpfung seines Totentanzes, der eine einzige überschwengliche Hymne an das Leben ist. Neben dieser künstlerischen Auslegung des Todes wuchert überall ein gefühlvolles Epigonentum, das noch jahrhundertelang von Holbein lebt.

Mit Schellenberg und Chodowicki bemächtigt sich der Geist des Rokoko des Themas. Daß es die Symbolik des Todes nicht ausschöpft, ist eigentlich selbstverständlich. Auch ein Chodowicki begnügt sich damit, die leicht und elegant lebende Welt mit der Fratze des Todes zu kontrastieren, so daß den zierlichen Dämchen ein angenehmer Schauer über den Rücken läuft. Die Erregung der 1848er Jahre muß kommen, ehe die Darstellung des Todes bei Alfred Rethel ihren zweiten und letzten Höhepunkt erreicht. Bei ihm steht der Tod triumphierend über den Parteien, als der ewige und alleinige Sieger.

Unsere Epoche, die den entsetzlichsten Totentanz aller Zeiten erlebte, harrt noch des Künstlers, der ihn auslegt und verewigt.



Wojewodschaft Schlesien.

Die Lobnitzer Talsperre.

Einige kurze Bemerkungen zum Artikel Prof. Lopuszczanski in der „Schlesischen Zeitung“.

Der Mitschöpfer der berüchtigten Lobnitzer Talsperre, Vizeminister und Prof. der Lemberger Technik Prof. Lo- puszczanski greift in einem großangelegten Artikel in der „Schlesischen Zeitung“ die in unserer Zeitung von Dir. Simon und in der „B.-B. Deutschen Zeitung“ von Ing. Schwarzel erschienenen Auslassungen über die Talsperre heftig an. Man hätte erwarten können, daß eine solche „wissenschaftliche Größe“, als die Prof. Lopuszczanski er- scheinen will, ihre Angriffe **auf rein wissenschaftlicher Basis** formulieren werde. Statt dessen **entbehrt** der Artikel Lo- puszczanskis einer **wissenschaftlichen Grundlage** und ergeht sich in persönlichen Angriffen gegen die Verfasser der Ar- tikel. Wir woll uns nicht als Verteidiger der Autoren der Anwürfe gegen die Lobnitzer Talsperre aufwerfen und über- lassen es diesen selbst, auf die gegen ihre Person gerichteten Angriffe Lopuszczanskis zu antworten.

Wir vermissen aber unter den zahlreichen Sachverstän- digen, die in dem Artikel Prof. Lopuszczankis angeführt worden sind, das überaus „kostspielige“ Gutachten des Ge- meinderates Ing. Wiesner, dem die Bielitzer Machtfakto- ren zu einem hervorragenden Kenner der Wasserleitungs- frage gestempelt haben.

Wir können Prof. Lopuszczanski beruhigen, daß unsere Opposition gegen die Talsperre auch nicht auf leeren Phra- sen aufgebaut ist, sondern von der Sorge um das allgemeine Wohl der Gemeinde Bielitz diktiert ist. Unser Blatt hat bei seiner Gründung das Prinzip aufgestellt, daß es den Ver- tretern aller Parteien, ohne Rücksicht auf ihre Stellungnah- men, zur Aeußerung über ihre Ansichten offen steht. Aus diesem Grunde könnte es sogar vorkommen, daß selbst Per- sonen, deren Parteieinstellung der unseren zuwiderläuft, in unserem Blatte das Wort ergreifen könnten, da unser Blatt vor allem dem Dienste der **Allgemeinheit** gewidmet ist. Die kommunale Politik darf sich nicht in Parteihader zer- splittern und hat **vor allem das wirtschaftliche Moment** zu berücksichtigen. Von diesem Standpunkte gehen wir auch bei der Beurteilung des Talsperrenprojektes aus. Der Vorwurf, daß wir erst heute, nach drei Jahren das Talsperrenprojekt bekämpfen, kann uns nicht treffen, da unser Blatt erst seit etwa über einem Jahre besteht und überdies die Gemeinde- vertretung mit Einzelheiten über dem Projekt auch erst heute vor die Oeffentlichkeit getreten ist, die Oeffentlichkeit somit vor ein Fait accomplie gestellt hat, während nach un- serer Ansicht in einer so wichtigen Angelegenheit nicht ge- nug öffentlich hätte verhandelt werden können. Die Zukunft wird es lehren, ob die derzeitige Gemeinderatsmehrheit tat- sächlich keinen anderen Ausweg, der den finanziellen Ver- hältnissen der Gemeinde entsprechender gewesen wäre, hätte finden können. Jedenfalls kann festgestellt werden, daß in dieser Affäre mit dem Steuergelde nicht sehr vorsichtig um- gegangen worden ist und daß oft für jeden Fall vermeid- bare Auslagen gemacht worden sind. Die Talsperrenanlage mag ja vom technischen Standpunkte richtig sein, aber es bleibt dann noch immer die Frage, ob sie die **finanziellen** Möglichkeiten der Gemeinde nicht übersteigt.

Finanzielle Hilfe für die schlesische Landwirtschaft vor und nach dem Jahre 1926.

Wie bekannt, leidet die polnische Landwirtschaft nicht so sehr unter der Last der Steuergesetze als vor allem infolge Mangels an langfristigen Krediten und infolge der den Prei- sen der industriellen Produkte nicht angepaßten Preise der landwirtschaftlichen Produkte. Infolge der Devalutation des Geldes hat sich die Verschuldung unserer Landwirtschaft im Verhältnisse zu den Vorkriegsjahren bedeutend verringert. Die Steuern, die die Gesetze den Kleinbauern auferlegen, sind im Verhältnis zu den Vorkriegssteuern, mit Ausnahme des ehemaligen russischen Teilgebietes viel geringer. Man sollte meinen, daß die Landwirtschaft jetzt viel besser stehen sollte, als vor dem Kriege. Dies entspricht aber nicht der Wirklich- keit.

Die erste Hauptursache ist, daß der Bauer für den für seine landwirtschaftlichen Produkte erlangten Preis nicht dieselbe Anzahl von Waren, die durch die Industrie produ- ziert werden, wie vor dem Kriege ankaufen kann. So konnte der Bauer früher für 75 kg Korn ein Paar Stiefel bekommen, heute muß er für ein Paar Stiefel 150—250 kg Getreide her- geben. Ebenso verhält es sich mit der Kleidung, mit dem Zucker und Kaffee und dergl. Dies betrifft vor allem die Bauern, die einen Teil der landwirtschaftlichen Produkte ver- kaufen.

Der zweite Schmerzenspunkt der Landwirtschaft ist der Mangel an billigen, langfristigen Krediten. Der Landwirt kann ohne langfristigen Kredit seinen Acker nicht entspre- chend verbessern, sein lebendes und totes Inventar vermeh- ren und die Baulichkeit ausbauen. Infolge Mangels eines solchen Kredites kan er in seiner Wirtschaft keine Fortschritte erlangen und ist fast immer ohne Geld.

Mit den Krediten für die Landwirtschaft befaßt sich die staatliche Bank Rolny, die gleichzeitig mit der Einführung des Zloty in Polen errichtet worden ist. Gleichzeitig mit ihrer Errichtung hat diese Bank ihre Tätigkeit in ganz Polen mit Ausnahme der schlesischen Wojewodschaft begonnen. Wa- rum dies geschehen ist, könnten Herr Korfanty und die Abgeordneten von Schlesien, die damals im War- schauer Sejm waren, beantworten. Diese Herren waren aber damals gegen die Bitten und Klagen der schlesischen Land- wirte mit Taubheit geschlagen. Sie waren immer mit dem Gedanken beschäftigt, wie sie die Regierung stürzen und die freiwerdenden Ministerportefeuilles mit ihren Bekannten be- esitzen könnten.

Dank diesen Intrigen, der Faulheit und der Gleichgül- tigkeit unserer schlesischen Souveräne kümmerte sich niemand in Warschau um die Gründung einer Filiale der Bank Rolny in Schlesien. Diese Initiative hat erst Wojewode Dr. Gra- zynski ergriffen. Dank seinen Bemühungen ist Anfangs 1927 in Kattowitz eine Abteilung der staatlichen Bank Rolny entstanden und schon im April desselben Jahres hat dieselbe ihre Tätigkeit für unsere Landwirtschaft begonnen. Es wur- den insgesamt 24 982 133 Zloty 43 Groschen an die Land- wirtschaft verliehen. (1. April 1927 — 22. Oktober 1929). Für die jetzigen schweren Zeiten ist dies ein ganz ansehnlicher Betrag. Es muß auch zugegeben werden, daß derselbe trotz- dem nicht genügt. Aber auch in dieser Hinsicht wurde ein Schritt vorwärts gemacht. Dieser Fortschritt ist der Regie- rung des Marschalls Pilsudski und dem Wojewoden Dr. Gra- zynski zu verdanken. Die Parteiregierungen haben die Bit- ten der schlesischen Landwirte nicht berücksichtigt. Welches System der Regierung des Staates somit ein besseres ist, ob jenes, das die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht Berücksich- tigt, oder jenes, welches selbst in schwierigen Verhältnissen der schweren Lage der Bevölkerung Verständnis entgegen- bringt und die Bedürfnisse derselben treu, zweckmäßig und immer erfüllt, kann sich jeder selbst beantworten. Da das Sy- stem der Regierung des Marschall Pilsudski tatsächlich die Vorbedingungen einer materiellen und kulturellen Entwick- lung gibt, hingegen das andere System nur eine Unruhe her- vorbringendes Ferment bringt, mußte es zurücktreten und dem derzeitigen Regierungssystem Platz machen.

Eine unrichtige Meldung der „Kattowitzer Zeitung“.

Die „Kattowitzer Zeitung“ brachte die Nachricht, daß die polnischen Mitglieder des Gemeinderates der Stadt Katto- witz sich einer Weihnachtsgabe an die Witwen, Waisen und Pensionisten der Gemeinde widersetzt hätten. Diese Nach- richt entspricht nicht der Wahrheit, denn gerade in der letz- ten Sitzung wurden 100.000 Zloty für diesen Zweck bestimmt. was bei der Zusammensetzung des Gemeinderates gegen den Willen der polnischen Mitglieder unmöglich gewesen wäre. Diese bewußt unwahre Meldung scheint wiederum eines der Wahlmanöver der „Kattowitzer Zeitung“ zu sein, um die Bevölkerung gegeneinander aufzuhetzen.

Das Finanzamt für Akzisen und Monopole in Kattowitz.

Das Finanzamt für Akzise und Monopol, welches sei- nen Sitz in Myslowitz hatte, wird vom 18. d. M. an seinen Sitz in Kattowitz ul. Wojciechowskiego 25 haben.

Gewinnliste der 20. Staatlichen polnischen Klassenlotterie.

2. Ziehungstag.
Ohne Gewähr.

40.000 Zl. Nr. 89133.

20.000 Zl. Nr. 188742.

5000 Zl. Nr. 205118.

2000 Zl. Nr. 134199 163803.

1000 Zl. Nr. 98680 178449.

500 Zl. Nr. 24287 45339 89066 92845 119639 124120 133536 162898.

300 Zl. Nr. 6342 6856 23921 26915 41693 55541 60528 80551 90634 103425 111620 115164 150099 157124.

200 Zl. Nr. 7480 16659 42447 45962 47479 48158 53666 75560 95884 98336 103119 114044 121711 122370 128774 136917 145957 160173 162667 163072 166298 170613 177501 182035 188085 188338 188486 201955.

Biala.

Registrierung der Stellungspflichetign des Jahrganges 1909.

Der Magistrat der Stadt Biala verlautbart: Auf Grund des Artikels 25 des allgemeinen Wehrgesetzes vom 23. Mai 1924 (Dz. U. Rz. P. Nr. 46 Ex 1928 Pos. 458) wird die Re- gistrierung aller im Jahre 1909 geborenen Männer angeor- dnet. Es werden somit alle zur Registrierung verpflichteten Stellungspflichtigen, die in er Stadt Biala wohnen oder ihren Aufenthalt dort haben, aufgeforert, sich persönlich im Magistrat in Biala Büro Nr. 5, in den Amtsstunden in der Zeit vom Tage der Verlautbarung dieser Kundmachung bis zum 20. November zu melden. Mit dem 20. November wird die Konskription geschlossen. Der zur Eintragung sich melden- de Stellungspflichtige muß vorlegen:

1. Dokumente, durch die seine Identität festgestellt wird,
2. das letzte Schulzeugnis und
3. das Zeugnis über die absolvierte Fachschule.

Stellungspflichtige, die außerhalb Bialas geboren sind, müssen überdies den Geburtsschein mitnehmen. Ohne Doku- mente wird keine Anmeldung entgegengenommen.

Jeder Registrierte und Stellungspflichtige erhält eine Bestätigung der Eintragung in die Liste der Stellungspflich- tigen, damit er sich legitimieren kann.

Personen, die in das Verzeichnis der Gemeinde eingetra- gen sind, sind verpflichtet, sich vor der Stellungskommission zu stellen, die für diese Gemeinde zuständig ist. Die Unterlas- sung der Anmeldung oder unbegründete Verspätung in der Anmeldung zur Eintragung wird im Sinne des Art. 95 des oben zitierten Gesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 500 Zloty oder zu Arrest bis zu sechs Wochen oder zu beiden Strafen gemeinsam verurteilt.

Brand in einem Benzin- und Oellager. In einem Schuppen, welcher zum Brückenbauunternehmen in Podlesie gehört und in welchem sich Benzin- und Oelvorräte befan- den, entstand ein Brand. Der Brand wurde von dem Wäch- ter Josef Urbanczek infolge fahrlässigen Umgehens mit of- fenem Licht verursacht. Dabei erlitt Urbanczyk leichtere Brandwunden. Der Brand wurde gelöscht. Der Schaden be- trägt 500 Zloty.

Festlegung von Lebensmittelpreisen. Der Magistrat der Stadt Biala teilt mit: Auf Grund der Verordnung des Wojewoden von Krakau vom 13. 11. 1929 L.: Sm. 51-146- 1928 Kr. Dz. Nr. 14 Pos. 290) über die Regelung der Preise von Produkten das Brotgetreide von Fleisch und Fleischprodukten setzt der Magistrat der Freistadt Biala im Sinne des Beschlusses der Preisbestimmungskommission (Mehlsektion, vom 13. November 1929) folgende Preise für Gebäck, gültig vom 14. November 1929 an bis auf Wider- ruf fest:

1 Wassersemmel aus Weizenmehl im Gewichte von 9— 10 Dkg. 10 Groschen, eine Wassersemmel im Gewicht von 4 einhalb bis 5 Dkg. 5 Groschen. 1 kg. Kornbrot 70 Pro- zent Mahlung Detail 44 Groschen, Engros 42 Groschen, 1 kg Kornbrot 80 Prozent Mahlung im Detail 42 Groschen, Engros 40 Groschen. Die sich der Einhebung höherer Prei- se Schuldigmachenden werden im Sinne des Art. 4 der Ver- ordnung des Staatspräsidenten vom 31. August 1926 (Dz. U. R. P. Nr. 91 Pos. 527) mit einer Arreststrafe von sechs Wochen und einer Geldstrafe bis zu 10.000 Zloty bestraft werden.

Kattowitz.

Gegen das Bettlerunwesen.

Das soziale Fürsorgeamt der Stadt Kattowitz ersucht die Stadtbürger, Bettlern keine Unterstützungen zu verab- reichen. Nach Eröffnung des neuen Asyls für Obdachlose können die Bettler in dieser Anstalt Unterkunft finden. Die- ses Institut ist nach den neuen hygienischen Bestimmungen eingerichtet. Daneben erhalten Bettler, welche auf eigenen Unterhalt angewiesen sind, von der Stadt eine Unterstüt- zung. Wenn seitens der Bürger an Bettler Unterstützungen gegeben werden, dann verhindern die Bürger die Aktion des sozialen Fürsorgeamtes, welche mit großen Kosten in die Wege geleitet wurde und erziehen die Bettler zur Ar- beitsfaulheit auf Kosten des Volkes. Das soziale Fürsorge- amt weist auch darauf hin, daß einzelne Individuen mit besonderem Raffinement vorgehen. Unter anderem ist seit zwei Jahren in Kattowitz ein Betrüger tätig, welcher in den Straßen der Stadt besonders Frauen anhält und sie nach dem Wege nach Nikolai, Siemianowice usw. frägt. Er er- zählt den Frauen dann, daß er aus Frankreich komme und auf dem Wege nach Hause sei, er habe aber kein Geld, um nach Hause zu fahren. Die Frauen finden dann Mitleid mit dem Betreffenden, und geben ihm Unterstützungen. Das soziale Fürsorgeamt bitte, ihr solche Betrüger namhaft zu machen, und wenn solche auftreten, dieselben der Polizei namhaft zu machen.

Vierter Deutscher Büchereitag.

Am Sonntag, den 17. November l. J. veranstaltet der Verband deutscher Volksbüchereien in Polen t. z. im Saale des neuen Büchereigebäudes, Kattowitz ul. Marjacka 17, Hintergebäude seinen 4. Deutschen Büchertag.

Vortragsplan: 3 Uhr nachm. Verbandsbibliothekar B. Kauder: „Bestandsaufbau, Ausleihe, Statistik“. 4 einhalb Uhr nachm. Dr. Paul Zöckler, Posen: „Das deutsche Bü- cherewesen in Posen, Pommerellen, Galizien und Wolhy- nien. 7 Uhr abends Einweihungsfeier für das neue Bü- chereigebäude. Vortrag von Obermagistratsrat Dr. Wilhelm Schuster, Berlin: „Das deutsche Büchereiwesen, seine Grund- lagen, Aufgaben und Ziele“.

Wir hoffen auf rege Beteiligung aller Büchereileiter aus Oberschleen und Ostschlesien und sonstiger Interessen- ten.

Beschlüsse des Magistrates.

In der Sitzung des Magistrats vom 12. November wurden folgende Fragen behandelt:

Es wurde zur Kenntnis gebracht, daß an die Hausbe- sitzer Karten versandt werden, in welchen dieselben zur Ver-

Aus betriebstechnischen Gründen entfällt das Montag-Mittagblatt. – Nächste Ausgabe Dienstag, 19. d., 6 Uhr morgens.

Die Verwaltung

packung der Wasserleitungen usw. aufgefordert werden, damit sie bei eintretendem Frost nicht beschädigt werden. Auch sollen die Hausbesitzer aufmerksam gemacht werden, bei großer Kälte, Fenster und Türen zu schließen, um Schäden zu vermeiden. Das Wasserwerk wird bei Hausbesitzern, die nicht hier am Orte wohnen, ihre Verwalter auf diese Notwendigkeiten hinweisen.

Der Magistrat erklärte sich damit einverstanden, daß im städtischen Krankenhaus vom 15. November 1929 ab Extrakosten für Röntgendurchleuchtung nach der allgemeinen Norm erhoben werden.

Es wurde eine Spezialkommission gewählt, bestehend aus den Herren stellvertretender Stadtpräsident Skudlarz und den Stadträten Dr. Przybyla und Jankowski, welche die Frage der zu erbauenden Heilanstalt in Gorczyce beraten soll. Die Stadtverordnetenversammlung wird ebenfalls einige Herren hierzu wählen. Die Ankaufskommission wurde liquidiert.

Die Schätzungsgebühren für Sachverständige des Mietseinigungsamtes wurden neu festgesetzt und zwar für die Schätzung von einem Zimmer auf 4 Zl., von 2 Zimmern auf 6 Zl. und von drei Zimmern auf 12 Zl. (in den Stadtteilen 2, 3 und 4 15 Zl.) Für jedes weitere Zimmer beträgt die Gebühr 3 Zloty mehr.

Es wurde schließlich noch mitgeteilt, daß von der Stadt bis jetzt 1000 Tonnen Kartoffeln unentgeltlich an arme Leute ausgegeben worden sind. Der restliche Teil in der Höhe von 375 Tonnen gelangt in diesen Tagen zur Ausgabe. Es wurde versichert, daß jeder, der ein Anrecht auf die Belieferung von unentgeltlichen Kartoffeln hat, dieselben auch erhalten wird.

Feststellung eines Diebes. Als Urheber des vor einigen Tagen gemeldeten Diebstahles eines Gewehres Kaliber 16 zum Schaden des Försters Sokolowski in Nikolai wurde der 17-jährige Arbeiter Georg Koj, wohnhaft in Nikiszowice-Gorna 16, überführt. Er hat das Gewehr für 80.— Zloty verkauft. Das Gewehr wurde zustande gebracht und dem Eigentümer rückerstattet.

Des Diebstahls überführt. Vor einigen Tagen meldeten wir den Diebstahl eines Damenmantels im Werte von 1500 Zl. zum Schaden des Ing. Michael Bytnaski aus Kattowitz-Ligota. Das Dienstmädchen desselben, Katharine Jarosz, das nach Verübung des Diebstahles geflüchtet war, wurde in Krakau angehalten und der Staatsanwaltschaft in Kattowitz überstellt. Der Mantel wurde bei ihr vorgefunden und dem Geschädigten ausgefolgt.

Selbstmord. Am Donnerstag, um 19 Uhr, hat sich in seiner Wohnung Robert Schneider, 70 Jahre alt, wohnhaft in Kattowitz, Dombrowkagasse 3, erhängt. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Leiche wurde in die Leichenkammer des städtischen Spitals in Kattowitz übergeführt.

Fahrraddiebstahl. Robert Linnert, Zugführer beim 73. Infanterieregiment teilte dem Polizeikommissariate in Kattowitz mit, daß ihm am Donnerstag ein Herrenfahrrad Marke „Ebeco“ Nr. 50515, das er für kurze Zeit ohne Aufsicht vor dem Postgebäude in Kattowitz gelassen hatte, gestohlen worden ist. Vor dem eventuellen Ankaufe dieses Fahrrades wird gewarnt.

Diebstahl. Am Mittwoch haben unbekannte Täter von einer durch die Hutniczagasse in Rozdzien fahrende Fuhre eine Kiste Seife Marke „Kollontaj“ im Werte von 120 Zloty zum Schaden des Jankel Ptasnik aus Bendzin gestohlen. Die Erhebungen wurden eingeleitet.

Ein gewaltätiger Krakehler. Am Freitag, um 1.20 Uhr, hat der Polizeifunktionär K. ein lärmendes Individium in der Plebiscitowagasse in Kattowitz aufgefordert, sich ruhiger zu benehmen. Der Mann warf sich auf den Polizeifunktionär mit einem Messer in der Hand. Der Polizeifunktionär war nunmehr gezwungen, von seinem Säbel zur eigenen Verteidigung Gebrauch zu machen und verletzte den Krakehler am Kopfe. Der Verletzte floh in der Richtung der Hedwiggasse und verschwand dann spurlos, sodaß sein Name nicht festgestellt werden konnte.

Verhaftet. Der Stefan Szczygiel aus Bogucicz, Markiewkagasse Nr. 77, und Paul Stroniek aus Königshütte, Redengasse 12, wurden wegen Eisendiebstahl in der Grube angehalten und nach Feststellung der Identität auf freiem Fuße belassen und die Anzeige gegen sie an das Gericht geleitet.

Warnung. Josef Pisarek, Eigentümer der Schnappsfabrik in Zawodzie, Krakowskagasse 88, erklärt, alle durch ihn für Schmul Rosenblum, wohnhaft in Bendzin, Malachowskigasse Nr. 14, ausgestellten Ermächtigungen zur Erledigung von Handelsangelegenheiten aller Art und zu seiner Vertretung beim Fertigen von Wechseln und dergleichen als ungültig.

Eisenbahner-Jubiläum. Im laufenden Monat begehen das 25-jährige Dienstjubiläum der Werkstättenverwalter Johann Czorny, der Kondukteur Andreas Strzyczek, beide aus Kattowitz und der Revident Franz Stallmach aus Myslowitz. Auf dasselbe Dienstalter kann im Dezember der Zugführer Josef Rymarczyk aus Kattowitz zurückblicken.

Statistische Daten aus dem Kreis Schwientochlowitz.

Der größte Kreis in Polen ist der Kreis Schwientochlowitz, welcher nach Angliederung Oberschlesiens an Polen eine Veränderung erfahren hat. Im Jahre 1924 wurde der Kreis Ruda aufgelöst und dem Kreis Schwientochlowitz zugeteilt. Der Kreis hat keine Weiterverarbeitungsindustrie aufzuweisen. Eine Zwei-Kilomerlinie teilt den Kreis in einen nördlichen und einen südlichen Teil. Der Kreis umfaßt 16 Gemeinden und zwar: Brzeziny, Brzozowice, Chropaczow, Godula, Kamien, Lipine, Lagiewniki, Nowy Byaom, Nowe Hajduki, Orzegow, Scharley, Schwientochlowitz Groß Eichenau, Bismarckhütte, Groß Piekary und Ruda. Von diesen 16 Gemeinden haben 11 den Charakter städtischer Gemeinden. Außer den 16 Gemeinden befinden sich im Kreise 9 Amtsvorsteherbezirke und zwar Kamien, Scharley, Chropaczow, Lipine, Lagiewniki, Ruda, Bismarckhütte, Chebzie, Schwientochlowitz. Ferner zählt der Kreis 16 Standesamtsbezirke, welche in jeder Gemeinde errichtet sind, mit dem Unterschied, daß die Gemeinde Kamien mit der Gemeinde Brzozowice einen Standesamtsbezirk zusammen bildet, während die Gemeinde Schwientochlowitz in die Standesamtsbezirke 1 und 2 geteilt ist. Der Kreis umfaßt eine Fläche von 81.200.425 km und umfaßt 2 v. H. der gesamten Fläche der Wojewodschaft Schlesien, die 4.230 km umfaßt. Die größte Gemeinde, territorial berechnet, ist die Gemeinde Wielkie Piekary, die kleinste die Gemeinde Hajduki Nowe.

Der Kreis zählte am 1. Oktober 215.414 Einwohner. Es entfallen auf einen Kilometer Fläche 2654 Einwohner. Die Zahl der männlichen Einwohner betrug 110.192, die der weiblichen 105.222. Schwientochlowitz ist also einer der wenigen Kreise, welche weniger weibliche als männliche Einwohner haben. 211.349 Personen sind katholisch, 3468 evangelisch, 482 jüdisch, 94 ohne Konfession und 21 griechisch-katholisch. Die Bevölkerungsbewegung im Kreise ist sehr lebhaft. Im Monat September sind 1270 Personen zugezogen, während 1195 weggezogen sind. Alle 17 Minuten ist also eine Person nach dem Kreise zugezogen bezw. weggezogen. Die größte Bevölkerungszahl weist die Gemeinde Schwientochlowitz mit 29,627 auf, die kleinste Kamien mit 2,610.

Ehen wurden im Monat September 219 geschlossen, davon eine gemischte; beim Rest waren beide Teile römisch-katholisch. Geboren wurden 523 Kinder und zwar 276 Knaben und 247 Mädchen. Totgeburten waren davon 11, uneheliche Geburten 32. Verstorben sind im genannten Monat 280 Personen und zwar 149 männliche und 131 weibliche. Im Monat September erhöhte sich also die Einwohnerzahl durch Geburtenüberschuß um 232 Personen, das sind auf 100 Geburgenten 45 oder auf 1000 Einwohner 12,92. Auf 1000 Einwohner entfielen 12,2 Eheschließungen, 28,52 Geburten, 15,60 Todesfälle.

Die soziale Statistik ergibt, daß am 1. Oktober 223 Arbeitslose registriert waren, davon 183 männliche und 50 weibliche. Nach dem Beruf geordnet waren davon 21 Bergarbeiter, 1 Hüttenarbeiter, 4 Maurer, 12 Metallarbeiter, 1 Chemiker, 52 unqualifizierte Arbeiter, 64 Geistesarbeiter und 21 aus anderen Berufen. Die Krankenkasse des Kreises zählte am 1. September 17.699 Mitglieder und wurden für Krankenbehandlung ausgegeben 71.678.94 Zloty und 96.4515.25 Zloty Beiträge eingenommen.

Im Kreise befinden sich 14 Kohlenbergwerke, 4 Kokereien, 6 Erzbergwerke, 1 Erzwäscherei, 5 Zinkhütten, 5 Eisen- und Stahlhütten, sowie 1 chemische Fabrik. In Kohlenbergwerken waren am 1. Oktober beschäftigt 21 844 Personen, in Kokereien 1224, in Erzbergwerken 5214, in Zinkhütten 5214 und in Eisen- und Stahlhütten 15 715 Personen. Insgesamt werden in der Schwerindustrie 48 414 Personen beschäftigt. Der dritte Teil aller in Polen beschäftigten Hüttenarbeiter arbeiten im Kreise Schwientochlowitz. Gestreikt haben im Monat September 134 Arbeiter an einem Tage, gefeiert haben in zwei Hütten an 25 Tagen 5 bis 1513 Arbeiter. Im Monat September wurde im Kreise ein neuer Schacht eröffnet. Während sich im nördlichen Teil des Kreises die Schwerindustrie befindet, hat sich im südlichen Teile die Landwirtschaft ansäßig gemacht. Am 1. Oktober wurden im Kreise 8107 Wirtschaften gezählt, 43 Quadratkilometer des Getreides waren besät. Die Statistik über die Viehzucht ergibt, daß am 1. Oktober vorhanden waren 1929 Pferde, 962 Stück Rindvieh, 3666 Schweine und 6100 Schafe bezw. Ziegen. Insgesamt wurden 12 647 Stück Vieh gezählt. Tierkrankheiten traten im Monat September, in zwei Wirtschaften auf.

In sanitärer Beziehung wurden im Monat September 48 ansteckende Krankheiten gezählt, wobei 26 Fälle tödlich verliefen. 43 Prozent aller im genannten Monat Verstorbenen waren Kinder unter einem Jahre, und 8.5 Prozent Kinder im Alter von einem bis zu 5 Jahren, sodaß 51 Prozent Kinder waren. Auf 100 Geburten verstarben 23.6. In den einzelnen Gemeinden gestaltete sich das Verhältnis folgendermaßen: Die niedrigste Säuglingssterblichkeit war in den Gemeinden Nowy Bytom mit 15.01, in Ruda mit 10 und in Schwientochlowitz mit 22.02 Prozent aller Geburten zu verzeichnen. Das sind die Gemeinden, in welchen sich Mütter- und Säuglingsfürsorgestellen befinden. Die größte Säuglingssterblichkeit weisen die Gemeinden Godula mit 50, Lagiewnik mit 40 und Scharley mit 34 Prozent auf. In den Kreisspitälern befanden sich im Monat September 91 Kranke, 71 wurden aus den Spitälern als geheilt, 3 als ungeheilt entlassen, während 5 Personen in den Spitälern verstarben. Im Monat September wurden von den Spitälern 74 Kranke neu aufgenommen.

Im Monat September wurden 21 neu gebaute Wohnungen bezogen.

Im Monat Dezember wurden 1570 Schweine, 173 Kühe, 40 Kälber, 29 Ziegen, 29 Bullen und 5 Ochsen im Gesamtgewicht von 295 850 kg konsumiert.

Vergehen wurden insgesamt 2345 im Monat September gezählt. In 26 Fällen wurde keine Klärung herbeigeführt. Arretiert wurden 43 männliche, 4 weibliche und 2 jugendliche Personen. Im Verwaltungswege wurden über 1236 Personen Strafen verhängt, und zwar wegen Ueberschreitung der Grenze an falscher Stelle, wegen sanitärer und anderer Vergehen. Auf je 700 Einwohner entfällt im Kreise ein Polizeibeamter.

Bei der Kreiskommunalkasse zahlten im Monat September 412 Personen 614 285.39 Zloty ein, während auf 364 Konten 1 028 734,86 Zloty abgehoben wurden. Am 1. Oktober betrug der Einlagenbestand bei der Kreissparkasse 4 888 808,60 Zloty.

Königshütte.

Straßenpflasterung. In den letzten drei Jahren sind die meisten Straßen des nördlichen Teils von Königshütte kanalisiert worden. Die Pflasterung dieser Straßen mußte leider unterbleiben, weil Polen nicht das geeignete Pflasterungsmaterial, Granitsteine — in hinreichender Menge zu liefern vermag. Einfuhr aus Deutschland ist nicht gestattet. Die Befestigung dieser Straßen geschieht dadurch, daß sie mit Steinschotter beschüttet und gewalzt werden. Den Wert dieser Arbeit kann man am besten an der Mickiewicza beurteilen. Diese Straße ist erst im vorigen Jahre auf die genannte Weise befestigt worden. Sie wird verhältnismäßig nur wenig durch Fuhrwerke benutzt. Und doch weist sie schon heute Schmutz und Löcher bis zu einer Tiefe von 20 Zentimeter auf. Die Kreuzstraße, die vor etwa zwei Jahren auf diese Weise befestigt wurde, befindet sich heute in einem erbarmungswürdigem Zustande. An Schmutz steht sie einer schlechten Dorfstraße nicht nach. Dasselbe kann man von der Konopnickiej im südlichen Stadtteil sagen. Diese Art der Straßenpflasterung ist zwar ein Notbehelf, aber ein teuer bezahlter. Die maßgebenden Körperschaften werden sich dagegen wehren müssen, wenn man planen sollte, die Beuthenerstraße, die der Pflasterung bedarf, auf diese Weise zu befestigen. Die Beuthenerstraße ist eine viel befahrene Zufahrtstraße und schon das Ansehen der Stadt erfordert es, sie mit einem Pflaster zu versehen, das gefegt werden kann und auch dauerhaft ist. Der Fahrdamm der Peterstraße in dem Abschnitte von der Hummerei bis zur Eckstraße wird verengt. An der Nordseite erhält diese Straße einen Rasenstreifen und eine Reihe von Bäumchen.

Magistratssitzung. In der letzten Magistratssitzung wurden mehrere kleinere laufende Angelegenheiten, die mit dem Abschluß der Bausaison verbunden sind, behandelt. Darauf wurden einige Personalfragen erledigt.

Einbrecher verhaftet. Die Polizei in Königshütte hat einen gewissen K. A. in Königshütte, wegen eines Einbruchsdiebstahles zum Schaden der Maria Frankowiak verhaftet. Wegen Teilnahme an dem Einbruchsdiebstahl hat die Polizei mit dem Fürsorgezögling A. J. aus Teschen ein Protokoll aufgenommen.

Rybnik.

Schwerer Unglücksfall. Am 13. ds. um 18 Uhr, ist der Oberbergmann Paul Polnik, wohnhaft in Biertultowy, Bezirk Rybnik von der Jagd zurückgekehrt und hat sein geladenes Gewehr im Zimmer, in dem sich seine kleinen Söhne Wilhelm, Johann und Franz befanden, aufgehängt. Der älteste von ihnen, der 12-jährige Wilhelm, wollte höchstwahrscheinlich die Konstruktion des Gewehres kennen lernen. Er nahm das Gewehr vom Nagel, ohne zu wissen, daß es geladen sei und manipulierte an demselben. Plötzlich fiel ein Schuß und verletzte den 8-jährigen Johann am Kopfe tötlich. Der 9-jährige Bruder Franz trug eine leichte Verletzung am Kopfe davon. Die Erhebungen sind im Zuge.

Ausschreitung. Inn der Nacht vom 13. auf den 14. ds. wurden in Rybnik die Aufschriften auf den Auslagefenstern einiger jüdischer Kaufleute und zwar Kupfermann in der Sobieskgasse, Feiler in der Pilsudskigasse, Borzekowske in der Gleiwitzergasse, Waldberg und Garbacz in der Nikolausgasse, Schlesinger und Feldmann Ratiborergasse mit Teer verschmiert. Die Erhebungen ergaben, daß die Fenster durch Josef S., Karl B., Anton D. und Georg L., alle aus Rybnik verschmiert worden sind. Die „Anstreicher“ werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Schwientochlowitz.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom 12. auf den 13. ds. sind unbekannte Täter, nachdem sie die Eisenstäbe in den Fenstern ausgehoben haben, in die Kantine der schlesischen Aktiengesellschaft in Lipine eingebrochen und haben eine größere Menge verschiedener Tabakerzeugnisse gestohlen. Sie sind dann in unbekannter Richtung geflohen. Die polizeilichen Erhebungen wurden eingeleitet.

Vater und Sohn. Der 27-jährige Konrad Wojcik geriet im betrunkenem Zustande mit seinem 65-jährigen Vater Josef, wohnhaft in Großdombrowka, Bezirk Schwientochlowitz im Streit, während welchem er seinen Vater mit einem Schlüssel an die Stirne schlug und leicht verletzte. Der Vater ergriff die Mistgabel und stieß damit seinen Sohn ins Gesicht.

Diebstahl von Tauben. In der Nacht vom 11. auf den 12. ds. wurde auf dem Boden des Stephan Widera in Brzeziny Slonskie das Schloß abgerissen und 14 Paar Posttauben gestohlen. Die Erhebungen sind im Zuge.

Den Verletzungen erlegen. Am 7. ist Josef Pietruszka, wohnhaft in Lipine, Beuthenerstraße von einem zwei Meter hohen Dache gefallen. Derselbe erlitt innere Verletzungen, denen er am 13. ds. erlegen ist.

Sacharinschmugglerinnen festgehalten. Zwei Frauen aus Ruda, eine gewisse Rosalie Wojtek und Luzie Keintuch wollten eine größere Menge von Sacharin, welches aus Deutschland eingeschmuggelt wurde, in Krakau verkaufen. Bei diesen Geschäften wurden sie von Zollbeamten überrascht. Die Ware wurde beschlagnahmt und mit den beiden Schmugglerinnen ein Protokoll aufgenommen. Die Angelegenheit wurde dem Gericht übergeben. Die Schmugglerinnen werden eine Geldstrafe von 10.000 Zloty erhalten.

Teschen.

Versuchter Einbruch. Am Mittwoch wurde versucht, durch Ausheben der Tür in die staatliche Oberförsterei in Ustron einzubrechen. Die Einbrecher wurden aber durch das Bellen der Hunde verscheucht und sind in unbekannter Richtung entkommen. Die Erhebungen sind im Zuge.

Pressebericht

Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein, Z. z., Katowice.

J.-Nr. A. 4435/III. St. 1258. **Katowice,** den 15. XI. 1929.

Der Steinkohlenbergbau in Polnisch-Oberschlesien im Monat Okt. 1929

(Vorläufige Zahlen).

	Oktober 1929 (27 Arbeitstage) t.	September 1929 (25 Arbeitst.) t.
A. Steinkohlenförderung:		
insgesamt	3,252.719	2,932.088
arbeitstäglich	120.471	117.284
B. Eigenverbrauch der Gruben:	264.430	240.145
davon Harptbahnversand	—	—
C. Steinkohlenabsatz:		
I. Innerhalb Poln.-Oberschlesiens:	697.861	627.370
davon Hauptbahnversand	128.806	126.400
II. Nach dem übrigen Polen:	997.630	1,015.853
davon Hauptbahnversand	997.630	1.009.452
Summe Inland:	1,695.491	1,643.223
davon Hauptbahnversand	1,126.436	1,135.852
III. Nach dem Ausland insgesamt	1,222.643	1,035.394
davon Hauptbahnversand	1,222.643	1,035.179
IV. Gesamtabsatz	2,918.134	2,678.617
davon Hauptbahnversand	2,349.079	2,171.031
D. Kohlenbestand am Monatsende	644.979	575.642

E. Wagenstellung:	insgesamt	arbeitstäglich	insgesamt	arbeitstäglich
	W a g e n			
Grubenseitige Anforderung	279.168	10.340	247.230	9.889
Gestellt wurden	242.726	8.990	224.409	8.976
Gegenüber der Anforderung haben gefehlt	36.442	1.350	22.821	913
	13,1%	13,1%	9,2%	9,2%

Wetterbericht

Zunächst trübe und regnerisch; dann kälter; erster Frost und Schnee.

Das Wetter der nächsten Woche.

(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz.)

Das Ereignis der vergangenen Woche war der gewaltige Sturmwirbel, der, vom mittleren Atlantik heranrasend, in der Nacht zum Dienstag den deutschen Westen u. Nordosten erreichte und sich hier mit elementarer Kraft austobte. Am größten war die Windstärke an der Nordküste und im Rheingebiet, wo der Orkan stellenweise eine Geschwindigkeit von 110 bis 120 Stundenkilometer erreichte. Auch im nordwestdeutschen Binnenland kamen Dienstag früh einzelne Böen mit dieser enormen Windgeschwindigkeit vor; sie wehten aus Südwest und waren von ergiebigen Regenfällen begleitet, da in der Höhe sehr große maritime Warmluftmassen, die der Sturmwirbel mit sich führte, auf die kältere Festlandsluft aufglitten und infolge der Abkühlung ihren Dampfgehalt abgaben. Allem Anschein nach hat es sich bei diesem Sturmwirbel um einen Lufttransport vom mittleren Atlantik aus sehr niederen Breiten gehandelt, der auf der Westseite des Azorenmaximums vom Nordrand der Tropen nordostwärts floß und durch das Strömungssystem es bei Island verlagerten Hauptminimums in der Richtung des Golfstroms nach dem Kanalgebiet mitgerissen wurde.

Erst auf der Weltwetterkarte von Montag Nacht war diese Entwicklung, die man vorher nicht einmal ahnen konnte zu erkennen. Mit der gleichen Plötzlichkeit, mit der das Sturmtief heraneilte, machte es auch dem kühlen, meist trokkenen und heiteren Wetter, das im Westen bis Montag abend, in Mittel- und Ostdeutschland bis Dienstag früh geherrscht hatte, ein Ende. Dabei blieb aber sein Einfluß im wesentlichen auf den deutschen Westen und Nordwesten beschränkt. Während Dienstag vormittag Hannover noch Windstärke 9 meldete, hatten Magdeburg u. Frankfurt am Main nur Windstärke 5, Berlin und Dresden Windstärke 4, und sowohl im Alpenvorland wie in Schlesien war es bei Null bis ein Grad Kälte und wolkenlosem Himmel fast windstill. Auch die Niederschläge waren im mittleren und östlichen Binnenland nur ganz geringfügig und erreichten vielfach nicht einmal ein mm Höhe. Schon Mittwoch früh herrschte hier nach nur eintägiger Unterbrechung wieder ruhiges und heiteres Wetter, wie auch im Westen und Nordwesten der Sturm ebenso rasch abflaute, wie er hereingebrochen war. Denn der Wirbel hatte sich sehr rasch verflacht; eine Mittwoch über Frankreich neuentstandene Randbildung drang in breiter Front nach Osten vor, bedeckte Donnerstag fast ganz Mitteleuropa und hatte hier sehr trübes, teils regnerisches, teils nebliges Wetter zur Folge.

Die Ursache des schnellen Abebbens der Stürme, die sich diesmal kaum bis zur westlichen Ostsee ausdehnten, scheint auf einer allgemeinen starken Druckzunahme über ganz Nord- und Osteuropa zu beruhen. Insbesondere hat sich das seit längerer Zeit über Rußland lagernde Hoch als sehr widerstandsfähig erwiesen und neuerdings einen Vorstoß nach Westen unternommen, der zu beachten bleibt, wie auch aus dem Raum von Grönland und aus dem Gebiet östlich von Spitzbergen frische Polarluft nach Süden abfließt. Der Drucksteigerung im Osten und Norden steht recht niedriger Luftdruck über Mittel- und Südeuropa gegenüber, und es scheint, daß die kalte Polarfront einen allgemeinen Vorstoß südwärts unternimmt. In Schottland und England hat der Kaltlufteinbruch auf der Rückseite der Sturmzyklone bereits starke Schneefälle ausgelöst; die Morgentemperaturen lagen Donnerstag in Schottland und Nord-England schon zum Teil unter Null; London hatte morgens nur ein Grad Wärme. Bei uns wird bis zur völligen Ausfüllung der über Mitteleuropa verlagerten Tiefdruckzone das Wetter trübe, kühl und regnerisch bleiben; sobald uns aber der Kaltluftstrom, sei es nun aus Nordost oder Nordwest, erreicht, werden die Temperaturen bis an den Gefrierpunkt oder auch darunter sinken, und die Niederschläge dürften dann auch in der Ebene vielfach in Schnee übergehen. Der genaue Zeitpunkt dieser Entwicklung ins Winterliche läßt sich allerdings im Augenblick noch nicht bestimmen.

„Ärztliche Rundschau

Tod durch Lungenentzündung

Neue Untersuchungen. — Eine Berufskrankheit. — Sind Frauen weniger empfindlich? — Geringere Sterblichkeit in der Stadt als auf dem Lande.

Im Verhältnis zur Sterblichkeit an Tuberkulose, die schon seit Jahrzehnten immer mehr zurückgeht, weist die Zahl der Todesfälle durch Lungenentzündung bis jetzt eine viel geringere Abnahme auf. Immerhin ist, wie Prof. Hans Lehmann, dessen jüngsten Untersuchungen die hier angeführten Tatsachen zugrunde liegen, feststellte, dennoch ein gewisser Rückgang der Sterblichkeit zu verzeichnen, die besonders bei Kindern bis zu zwei Jahren auffällt. Daß mehr Männer an Lungenentzündung sterben als Frauen, liegt keineswegs an einer höheren Empfänglichkeit des männlichen Organismus für die Krankheit, sondern hängt vielmehr in erster Linie mit der vielfach anstrengenden Berufstätigkeit des Mannes zusammen. Dies geht auch daraus hervor, daß im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts, seit die Frauen mehr in Berufen arbeiten, auch bei ihnen die Sterblichkeit an Lungenentzündung zugenommen hat, während sich, solange die Lebensweise der Geschlechter ziemlich gleich ist, also im „Spiel- und Schulalter," in den Sterblichkeitszahlen noch kein Unterschied erkennen läßt. Man kann die Lungenentzündung überhaupt als eine Berufskrankheit bezeichnen, da sie nicht nur vom Berufsleben beeinflußt wird, sondern gewisse Berufe, — zum Beispiel Arbeit in staubreicher Luft — ihr Auftreten sogar auch ganz besonders begünstigten. Noch vor wenigen Jahren war die Sterblichkeit an Lungenentzündung auf dem Lande viel geringer als in den Städten; mit dem Jahre 1922 begann jedoch ein deutlicher Umschwung, und seit 1926 kommen Todesfälle in den Städten viel weniger häufig vor als auf dem Lande. Merkwürdig und noch ungeklärt ist die Tatsache, daß die Häufigkeit der Todesfälle an Lungenentzündung in den deutschen Bundesstaaten ganz verschieden ist. So sterben beispielsweise in Sachsen, Thüringen und Schaumburg-Lippe die wenigsten Menschen an Lungenentzündung, wogegen in Braunschweig, Waldeck und Lippe die meisten Fälle mit tödlichem Verlauf zu verzeichnen sind. Eine gewisse Abnahme der Sterblichkeit gegen früher ließ sich jedoch in allen deutschen Bundesstaaten wahrnehmen. Statistische Untersuchungen des Auslandes erwiesen, daß in Kopenhagen, Stockholm, Moskau sowie in niederländischen, norwegischen, spanischen und französischen Städten die Sterblichkeit an Lungenentzündung im allgemeinen sehr klein ist, in italienischen Städten — namentlich in Rom — dagegen ziemlich hohe Zahlen aufweist. Auch London und Wien zeigen höhere Todeszahlen, als man sie durchschnittlich in Deutschland beobachtet. Das Klima scheint auf den Verlauf der Krankheit keinen Einfluß zu haben, da die Zahl der Todesfälle in Ländern mit kaltem Klima größer ist als in wärmeren Gegenden.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Da einige Sonntage hindurch die Fremdenvorstellungen ausfallen mußten, finden heute, Sonntag, den 17. ds. zwei Vorstellungen zu ermäßigten Preisen statt.

Nachmittag 4 Uhr: „Der arme Heinrich" Drama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Abends 7 Uhr: „Die Frau, die jeder sucht" Lustspiel in 3 Akten von Ludwig Hirschfeld. Beide Vorstellungen in der Premierenbesetzung.

Am Dienstag, den 19. ds., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb) „Der Patriot", Drama in 5 Akten von Alfred Neumann. Ende einhalb 11 Uhr.

Am Mittwoch, den 20. ds., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau) „Die Sachertorte", Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Oesterreicher und Siegfried Geyer. Ende 10 Uhr.

Die nächste Novität ist „Die Keuschheitskonkurrenz", ein keckes Stück von Gustav M a n z. Der lustige Bauernschwank hat überall stürmische Heiterkeit hervorgerufen. In Wien, München, Berlin hat seine echt süddeutsche Derbheit hunderte von Vorstellungen erzielt. Die erste Aufführung ist für Samstag, den 23. ds., in Aussicht genommen.

Kleines Feuilleton

Hundert Jahre schwarzer Frack.

Ein Roman, der eine Mode begründete.

Die Leute, die, allzu neuerungslustig, dem bunten Anzug für den Abend das Wort reden, haben neuerdings eine vollständige Niederlage erlitten und müssen sich damit abfinden, daß der schwarze Anzug weiter das Feld behauptet. Wie der verstorbene Earl Lytton standhaft behauptete, war es sein Vater, der berühmte Lord Bulwer, der mit seinem bekannten Roman „Pelham" dem schwarzen Abendanzug des Herrn zur Herrschaft verholfen hatte und so eine Tradition begründete. „Eine der letzten Veränderungen, die „Pelham" durchsetzte, schrieb der Earl Lytton, hat sich bis auf unsere Tage erhalten. In einem Brief schreibt Lady Frances Pelham ihrem Sohn: „Was deine äußere Erscheinung betrifft, so kann ich nicht umhin, dir zugestehen, daß der blaue Anzug, in dem ich dich zuletzt gesehen habe, nicht meinen Beifall findet. Du siehst am besten in Schwarz aus, und das ist ein großes Kompliment, das ich dir mache, denn ein Herr muß ein sehr vornehmes Aeußere haben, um in schwarzer Kleidung gute Figur zu machen". Bis dahin zeigten die Anzüge, die auf Abendgesellschaften getragen wurden, die verschiedensten Farben, braun, grün oder blau, je nach dem Geschmack und dem Gefallen des Trägers. Die Einführung des heute unerläßlichen Schwarz für den Abendanzug des Herrn datiert somit aus dem Jahre 1828, in dem der Roman „Pelham" das Licht der Bücherwelt erblickte.

Umtaufmanie französischer Städte

Le Havre, nach Marseille die größte Hafenstadt Frankreichs, wünscht ihren Namen zu ändern, oder wenigstens die alte Benennung Le Havre de Grace wieder zu offiziellen Ehren zu bringen. Die Stadt hat im Lauf ihrer Geschichte bereits mehrere Namensänderungen erfahren. Im Jahre 1517 gründete sie Franz 1. in der Nähe einer Kapelle der Notre Dame de Grace und nannte sie Francoise, ein Name, der später mit Rücksicht auf die Kepelle in Havre de Grace geändert wurde. Während der Revolution, als die Abänderung der an das ancien regime erinnernden Namen Mode war, wurde die Stadt auf den Namen Le Havre Marat umgetauft Der französische Staatsrat, dem die Petition der Bürger von Havre jetzt zur Beratung vorliegt, hat sich des öfteren mit solchen Umtaufegesuchen zu beschäftigen. Kommen doch jahraus, jahrein etwa fünfzig französische Städte um solche Namensänderung ein. Dabei werden oft die kuriosesten Motive zur Begründung der Namensänderung herangezogen. So wünschte beispielsweise der geschäftstüchtige Bürgermeister einer kleinen Stadt, daß diese nach der Weinsorte genannt werde, die auf den umliegenden Bergen wächst.

Rossinis grösster Triumph.

Anläßlich der Neueinstudierung von Rossinis „Wilhelm Tell" in der Großen Oper zu Paris wird eine Anekdote in der Erinnerung aufgefrischt, die sich auf die dennkwürdige Uraufführung der Oper bezieht. Einen Tag nach der Verleihung der Ehrenlegion, zu deren Ritter Rossini nach der Aufführung ernannt worden war, vereinigten sich die ersten Solisten und das Orchester der Oper vor seinem Lause, um dem Meister ein Ständchen zu bringen. Rossini wohnte damals am Boulevard Montmartre in einem Hause, in dem, ein Stockwerk höher, Boieldieu, der Schöpfer der „Weißen Dame" wohnte. Rossini war nicht zuhause. Die Ovation mußte deshalb bis zu seiner Rückkehr verschoben werden. Als er ankam konnte er sich nur mit Mühe einen Weg durch die das Haus umlagernde Menschenmenge bahnen, und es bedurfte erst langwieriger Verhandlungen, ehe ihm der Polizist, der vor der Haustür Posto gefaßt hatte, den Eintritt gestattete. Dann begann das Konzert mit der Ouvertüre, dem das berühmte Terzett folgte. Die Menge verlangte stürmisch ein Dacapo und bereitete dem Komponisten, der auf dem Balkon erschien, begeisterte Huldigungen.

Unter den Freunden die sich zur Beglückwünschung Rossinis in der Wohnung eingefunden hatten, befand sich auch Boieldieu. Da er nur eine Treppe höher wohnte, war er der letzte, der sich von seinem italienischen Kollegen verabschiedete. Rossini begleitete ihn bis zur Treppe und verabschiedete sich von ihm mit den Worten: „Ich will zugeben daß mein „Tell" nicht ohne Verdienst ist, aber Sie sind doch der Schöpfer der „Weißen Dame", die das große Vorbild der komischen Oper ist und bleiben wird. Damit haben Sie sich turmhoch über mich gestellt. Eine Oper, wie die „Weiße Dame" Boieldieu, der schon den Fuß auf der Treppe hatte, unterbrach den Wortschwall mit den launigen Worten: „Nein, mein lieber Rossini, ich stehe nur über Ihnen, wenn ich mich zu Bett lege."

Der Luftschiffpionier auf der Briefmarke.

Die neuen brasilianischen Flugpostmarken sind dem Gedächtnis der Pionierarbeit gewidmet, die der berühmte Ingenieur Alberto Santos-Dumont dem Flugwesen geleistet hat. Er war der Sohn des Besitzers einer Kaffeeplantage, der in Sao Paulo am 20. Juli 1873 geboren wurde. Zur selben Zeit, als sich Graf Zeppelin in Deutschland mit dem Problem des lenkbaren Luftschiffes beschäftigte, arbeitete in Frankreich Santos-Dumont in gleicher Richtung. Er machte seinen ersten Aufstieg mit einem lenkbaren Ballon im September 1898, aber sein erster bermerkenswerter Flug fällt in das Jahr 1901, als er mit einem seiner Ballons den Eiffelturm umkreiste. Dieser Flug ist auf dem Bild der 200 Reis-Marke Brasiliens dargestellt. Die zweite Marke zeigt seinen Zweidecker „14 Bis", wie er sich angesichts einer Menge von Zuschauern am 12. November 1906 vom Boden erhebt.

Die Frau und ihre Welt.

Aktenmappe — ein Symbol unserer Zeit.

Vor dem Kriege gehörten die Mappenträger zu den Seltenheiten, und wenn man wirklich auf der Straße, in der Elektrischen, im Eisenbahnabteil oder sonstwie in der Oeffentlichkeit einem würdevoll aussehenden Herrn begegnete, der mit amtlicher Geschäftigkeit in seiner Aktenmappe kramte, dann wußte man: Jurist, Redner, Gelehrter — — — oder dergleichen. Heute ist die Aktenmappe weder mehr das Zeichen besonderer Gelehrsamkeit noch einer bestimmten Berufskatgorie, Aktenmappe trägt heute jeder, vom Lehrling bis zum Professor, vom Maschinenarbeiter, der auf Montage fährt, bis zum Mitglied des Reichstages, der in der dickgeschwollenen Mappe das Manuskript für seine neueste, zündende Rede mit sich führt, vom kleinen siebzehnjährigen Tippfräulein bis zur von Tagung zu Tagung eilenden Frauenführerin... Ja, das ist das Charakteristische dieser Zeit: Nicht mehr lediglich das Attribut pflichtbeladener Männlichkeit ist die amtlich-strenge Aktenmappe, sondern auch die Frauen haben ihre vielseitige Verwendbarkeit erkannt! —

Das ist nämlich das Schöne an der Aktenmappe, daß man ihr durchaus und ganz und gar nicht ansieht, was sie in ihrem Innern beherbergt. Und es gehört ferner zu ihren Eigentümlichkeiten, daß dieser ihr Inhalt in den allerseltensten Fällen ihrem eigentlichen Berufe entspricht... Das ist natürlich nicht mehr so, wie in der Hunger- und Hamsterzeit oder in den Tagen der Inflation, als die Aktenmappen beiderlei Geschlechts anscheinend nur dazu bestimmt waren, „hinten herum" bezogenes Mehl zu befördern oder die wie Schnee in der Frühlingssonne dahinschmelzenden Gehaltsmilliarden vor dem nächsten Dollarsprung noch schnell in wertbeständige Butter umzusetzen — — Nein, so schlimm ist es nicht mehr, aber doch wäre es sich lohnend, einmal eine Statistik darüber aufzustellen, wieviele der täglich spazieren geführten Aktenmappen auch wirklich — — Akten enthalten. Das Ergebnis würde höchstwahrscheinlich überraschend sein...

Da sitzen zehn Personen mir gegenüber in der Elektrischen, weitere zehn stehen, über die ganze Länge des Wagens verteilt, im Mittelgang diese zwanzig, wie auch meine Nachbarn rechts und links und wie ich selber, tragen Mappen. Einige meiner Mitreisenden kenne ich, wie man eben die Fahrtgenossen kennt, die tagtäglich einmal, manche auch zweimal zur gleichen Stunde den gleichen Weg haben. Und doch ich lasse im Geiste den Inhalt aller dieser Mappen, den ich bei gelegentlichem Nebeneinander — bezw. unmittelbarm Gegenübersitzen flüchtig erspähte, an mir vorüberziehen.

Der ältere, gut konservierte und wohlwollend dreinblickende Herr dort in der Ecke fährt als wohlbestallter Pensionär nicht etwa zum Dienst, sondern in die Laubenkolonie am Rande der Stadt, wo sein liebevoll gehegtes Gärtchen seiner wartet. Demgemäß ist das Gedruckte, das sich etwa in seiner Aktenmappe vorfindet, ein Leitfaden für Gartenfreunde oder ein Buch über Kaninchenzucht, und im übrigen beherbergt seine solide Ledertasche Sämereien, Gartenscheren, Bast und Baumwachs; abends aber, bei der Rückfahrt, lachen bisweilen Aepfel, Tomaten, ein Blumensträußchen aus der ernsthaften Hülle...

„Lebensfreude" steht unsichtbar, aber deutlich lesbar auf der Aktenmappe seiner kleinen Nachbarin. Diese blonde Siebzehnjährige hat dreimal in der Woche Noten in ihrer Tasche; man fährt zur Stunde, man hat natürlich nicht geübt, man überprüft sorgenvollen Blickes die Notenreihen... Aber sonst befindet sich in dieser ehrbaren Aktenmappe meistens nichts weiter, als der Bade- oder Turnanzug.

Und was mein Gegenüber, die hübsche, flotte Sekretärin, mit sich führt, das weiß ich auch. Es ist die Thermosflasche voll Kakao, das Butterbrotpäckchen (sorglich eingewickelte Frühstücksschnitten sind überhaupt das Charakteristikum fast sämtlicher Aktenmappen) ein Geldtäschchen, eine Schachtel Pralinen, ein Stenogrammblock und der Leihbibliotheksand... Nun aber kommen zwei Kollegen; Student und Studentin mit dickgeschwollenen Mappen bewaffnet. Kameradschaftlich sitzen sie nebeneinander und studieren gemeinsam gelehrt aussehende Schriftstücke, Kolleghefte! Wissensaustausch! Ach, weit gefehlt — — Sie fördert den Bericht einer Sportzeitung über Schmelings neuesten Sieg aus ihrer Mappe zutage. Er wartet aus der seinen mit der Schilderung spannender Tenniskämpfe auf. Aus seiner halbgeöffneten Tasche lugen Zigarettenschachtel, Selbstbinder und ein paar Boxhandschuhe — — aus der ihren kullert ein Taschenspiegel und ein Puderdöschen...

Und so könnte man die Schilderung der Aktenmappen, die keine Akten enthalten, bis ins Unendliche fortsetzen. Die einzige Aktenmappe, die ihren Namen wirklich verdiente, sah ich kürzlich bei einer neben mir sitzenden jungen Frau. Sie enthielt die Akten ihres Scheidungsprozesses. Aber ein brillenbewaffneter, streng aussehender Herr, der von seinem Begleiter mit „Herr Rechtsanwalt" angeredet wurde, hatte natürlich keine Gerichtsurteile in seiner Mappe, sondern er entnahm ihr ein Buch über — — Säuglingspflege, das er mit heißem Bemühen studierte, vielleicht, weil ihm daheim solch kleiner Schreihals in der Wiege lag.

Soll man sich darüber entrüsten, daß die Aktenmappen so systematisch und schnöde ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen werden. Ach nein! Die Frau mit der Aktenmappe, das ist ein Symbol unserer Zeit, und es erzählt soviel von Tüchtigkeit und Berufseifer, vom Kampf ums Dasein und von des Lebens Ernst. Aber die Aktenmappe, die alles andere enthält, nur keine Akten, die ist auch ein Symbol unserer Zeit und ein heiteres dazu.

Nur ein bißchen Sonne . . .

Von Sascha Helene Bechtel-Wiesbaden.

Wir, die noch immer „sonnbeschienenen", lebensmutigen Leute, sollten nicht müde werden, Sonne zu denen zu tragen, die arm und einsam und trostlos sind!

Es gibt in dieser harten Zeit so besonders tiefe Kümmernisse, so viele Entsagungen und Entbehrungen, so viele Tränen und Seufzer, so große Sonnensehnsucht an allen Enden. Sollten wir selbst dabei nur an das eigene Sattwerden, an das eigene Vergnügen denken?!

Besitzen wir auch nicht goldene Berge, so sind wir doch nicht arm. Gott hat uns reich begabt. Wir sind vollkommen dazu imstande, tröstend und helfend und sonnenbringend zu wirken...

In den großen Städten sitzen die Leute stundenlang in den Kaffees. Die Vergnügungsstätten sind überfüllt. Man tanzt, lacht, flirtet, schwitzt — stundenlang. Aber zu einem kurzen Krankenbesuche oder ähnlichen Gängen hat man meist „keine Minute Zeit"...

„Nur ein bißchen Sonne" sollten wir täglich und stündlich verschenken. Mit unserer Teilnahme, unseren Worten, unserem Lächeln und unseren kleinen Blumengaben bringen wir unseren Schützlingen vielleicht Trost und Freude. Lichtblicke lindern oft wie Medizin. An einer einzigen frohen Stunde zehrt ein armer, einsamer Mensch vielleicht lange Zeit.

Und nicht nur in unserer Umgebung vermögen wir Wohltaten zu erweisen. Wir können auch „Sonne verschikken"! Ein fröhlicher Brief von lieber Hand wirkt oft Wunder....

Es wird mit ungerechter Verallgemeinerung! — so viel über die Selbstsucht und Pietätlosigkeit der heutigen Jugend geklagt. Bei solchen Klagen aber wird ein wichtiger Punkt meist vergessen: Die große Mangelhaftigkeit so vieler Kinderstuben. Ein Kind muß frühzeitig zur Selbstlosigkeit, zur Pietät, zum „Sonnenbringertum" erzogen werden! Wie aber ist es in Wahrheit vielfach damit bestellt?

Viele Leute stehen auf dem Standpunkt: Kinder soll man nicht zu alten, gebrechlichen Leuten nehmen! Kinder müssen vor trüben Eindrücken bewahrt werden!

Die Verkehrtheit einer solchen Anschauung liegt auf der Hand. Ein Kind, das frühzeitig dazu angehalten wird, unglückliche Menschen zu besuchen, mit ihnen zu plaudern, ihnen Blumen zu bringen, wird später schwerlich die Gebote der Menschenliebe und der Achtung vor dem Alter mit Füßen treten....

Unsere Zeit ist — äußerlich genommen — eine Zeit des Riesenfortschrittes. Die Technik ist auf schwindelhoher Höhe angelangt. Der Mensch bezwingt Unmöglichkeiten. Er umspannt die Welt mit elektrischen Netzen. Seine Schiffe zerreißen die Wolken. Sein Blick durchdringt die Fernen. Seine Stimme überbrückt den Ozean. Sein Wille regiert Motoren und Maschinen.

Hinter den Weltkulissen aber sieht es traurig aus: Finsternis und Rückschritt überall!

Ach! möchten doch — im bildlichen Sinne gesprochen — die Blinden sehen lernen, die ungesunden Kinderstuben von Grund auf „umgebaut" und mit Licht und reiner Luft erfüllt werden, damit wieder ein echt deutsches, sonniges Geschlecht heranwachse!

Wir, die wir schon heute zu dem Geschlechte der „Sonnenbringer von Gottes Gnaden" zu gehören hoffen, werden das ersehnte Weltwandlungswunder wohl kaum mehr erleben, aber wir wollen fröhlich weiter wirken! Wenn jeder und jede einzelne von uns täglich „nur ein bißchen Sonne" an sonnenarme Mitmenschen weitergibt, und andere zu gleichem Tun veranlaßt, so ist damit schon viel geholfen. Unsere Gütigkeit bringt ja auch uns selbst Gewinn. Das schöne Wort war nicht umsonst gesprochen:

„Die Liebe ist das einzige Kapital, das sich vergrößert, je mehr man davon verschenkt!"

Das Kinderzimmer.

Es ist vielleicht die bedeutungsvollste Erscheinung unserer Zeit, daß das Kinderzimmer immer mehr zur Seltenheit wird. Und das gilt nicht so sehr in der Beziehung, daß wir immer weniger Kinder in unseren deutschen Familien haben, als für die Tatsache, daß für die deutschen Kinder kein Platz da ist. Trauriges Selbstvernichtungssymptom eines trotz aller Leiden und Schwierigkeiten doch noch lebensfähigen Volkes! Wir sollten nicht vergessen, daß die Erneuerungsmöglichkeiten, die Kräfte und Fähigkeiten einer Nation zuallererst in der Familie begründet sind. Menschen, die im Frieden eines wohlbehüteten Kinderzimmers aufgewachsen sind, die die Heiterkeit, die Gemeinschaft, die Ordnung und Geborgenheit des echten Familienlebens kennengelernt haben, behalten diese Eindrücke ihr ganzes Leben hindurch. Sie sind sozusagen dafür prädestiniert, dermaleinst gute Staatsbürger zu werden.

Aber das ist das Traurige: Es ist kein Platz mehr da für das Kinderzimmer, es sind immer weniger Kinder da, welche die Kinderzimmer bevölkern können, wenn wir welche hätten, und der Mütter werden immer weniger, die es verstehen, oder die die Kraft und die Zeit dazu haben, ihren Kindern in der Kinderstube zu leben, ihnen jene kleine und doch so reiche Welt darin zu schaffen, wie sie uns Aeltern unser ganzes Leben hindurch in so verklärter Erinnerung bleibt. Die Mütter, die im Lebenskampf mit stehen müssen, die Geld verdienen helfen müssen, die ihre Kinder nur im Nebenberuf zur Welt bringen und aufziehen dürfen — ach, diese armen, gehetzten Mütter von heute haben genug erreicht, wenn sie ihren Kindern wenigstens jene äußere Lebensschulung mitgeben können, die man auch die „gute Kinderstube" zu nennen pflegt. Aber das Eigentliche, das Herzenswarme, das Schöpferisch-Erzieherische, das in der echten Kinderstube lebt und webt, daß muß den meisten von ihnen und ihren Kindern ein verschlossenes Paradies bleiben!

Spätere Generationen vielleicht werden erst wieder einsehen, daß es wichtiger ist, ein Kinderzimmer in der Wohnung zu haben, als das Speisezimmer, das Empfangszimmer, das Herrenzimmer, den Salon. Der größte Fortschritt, den unsere Architekten und Baumeister machen können, wird der sein, wieder Häuser zu planen und zu errichten, in denen der Raum für die Kinder vorgesehen und die Hauptsache ist, in denen nicht so herzbeklemmend zum Ausdruck kommt, wie es heute der Fall ist: Kinder sind eigentlich lästige Anhängsel, Katastrophen — man weiß nicht, wie man sie in das ach so enge Schachtelwerk der Mietswohnung, des puppenhaften Siedlungshauses usw. einfügen soll! Diese Häuser und Wohnungen, die mit ihren dünnen Wänden jeden Ton Kindergeschrei durchlassen, in denen Kinder nicht laufen und toben dürfen, in denen Schränke aus Betten gemacht werden und Betten aus Schränken, um jeden Quadratzentimeter auszunutzen, sie haben keinen Platz für Kinderbetten. Die Treppen haben keinen Platz für Kinderwagen und das Ganze ist eben für — kinderlose Ehepaare bestimmt! —

Soll das die Entwicklung sein, die wir gutheißen und der wir zustreben? Nein, und abertausendmal nein! Laßt uns wieder Kinderzimmer haben — in ihnen liegt unser Glück, unsere Zukunft, unsere Hoffnung und — unsere Rettung! —

G.

Was sich die Welt erzählt.

Winterwetter in Frankreich.

Paris, 16. November. In einem großen Teil Frankreichs ist gestern Winterwetter eingetreten. In den Vogesen sowie in ganz Nordostfrankreich fiel Schnee. In der Gegend von Paris fiel die Temperatur auf zwei Grad Kälte. In den Vogesen wurden fünf Grad Kälte gemessen.

Probeflug des „R. 101".

London, 16. November. Das englische Luftschiff „R 101" wird heute zu einem mehrstündigen Fluge aufsteigen. An dem Fluge werden sich voraussichtlich 38 englische Parlamentarier beteiligen.

Ein neuer deutscher Azorenflug.

Wie die „B. Z." meldet, startet morgen oder übermorgen von Ravemünde aus ein Rohrbach-Romar-Flugzeug der deutschen „Lufthansa" zu einem neuen Azorenflug. Der Führer der Expedition ist der Leiter der Seeflugabteilung der „Hansa", Korvettenkapitän außer Dienst Betram, die Navigation liegt in den Händen des Kapitäns Ernst, während die eigentliche Führung der Maschine dem Piloten Kiesner übertragen ist. Außerdem befinden sich Monteure und Funker an Bord.

Der Flug soll, wenn das Wetter es zuläßt, bis zu den kapverdischen Inseln durchgeführt werden. Er dient zu Erkundung einer neuen Luftverkehrsstrecke, die die „Lufthansa" im kommenden Jahre zur Beförderung von Post nach den Azoren und den kapverdischen Inseln einrichten will. Von den Inseln aus soll sie Post dann mit Dampfern nach Amerika befördert werden, um dortselbst wieder in Flugzeugen weiter transportiert zu werden.

Todesurteil.

Offenburg, 16. November. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den 24jährigen Chauffeur Emil Domarez aus Haslach bei Oberkirch wegen Mordes an seiner 21jährigen Ehefrau zum Tode. Er hatte am 30. Juni seine Frau im Kehler Hafengelände in den Rhein geworfen. Domarez unterhielt ein Liebesverhältnis mit einem 18jährigen Mädchen, dem er die Ehe versprochen hatte.

Zusammenstoß eines Schnellzuges mit einem Autobus.

Bombay, 16. November. In Indien fuhr ein Schnellzug in einen vollbesetzten Autoomnibus hinein. Vier Personen wurden auf der Stelle getötet, neun zum Teil schwer verletzt.

Ein französisches Riesenflugzeug.

Paris, 16. November. Ein neues französisches Riesenflugzeug unternahm gestern seinen ersten Probeflug. Das Flugzeug ist mit drei Motoren ausgestattet und hat eine Spannweite von 37 Metern. Es kann 28 Passagiere aufnehmen und vier Mann Besatzung. Das Flugzeug soll für große Flüge verwendet werden. Der gestrige erste Probeflug, der eineinhalb Stunden dauerte, ist gut verlaufen.

Die Sprengstoffdiebstähle in der Umgebung Kölns.

Köln, 15. November. In Türnich-Balkhausen bei Liblar sind vier Personen festgenommen worden, die in zwei Fällen Dynamitkeller erbrochen und Sprengstoffe gestohlen haben. Außerdem wurden noch acht Personen als Mitschuldige ermittelt. Wie erinnerlich, sind schon vor kurzem mehrere jugendliche Personen festgenommen worden, weil sie in der näheren Umgebung Kölns Sprengstoffdiebstähle ausgeführt haben. Die Häufung der Sprengstoffdiebstähle hat unter der Bevölkerung große Beunruhigung hervorgerufen. Im übrigen sollen die Ermittlungen ergeben haben, daß nicht politische Motive den Anlaß zu den Diebstählen gegeben hätten.

Geheimnisvoller Mord in Poronin.

Aus Zakopane wird uns mitgeteilt: Am Mittwoch d. M. fand bei einem gewissen Stanislaus Stasik eine Hochzeit statt. Während derselben hat ein unbekannter Täter aus einem Jagdgewehre geschossen und dabei einen gewissen Andreas Kozik getötet und Franz Ciepka am Fuß schwer verletzt. Die Polizei hat energische Maßnahmen ergriffen um des Täters habhaft zu werden.

Ein neues Opfer des Düsseldorfer Mörders?

Ein neunjähriger Knabe aus Düsseldorf — Gerresheim verschwunden.

Düsseldorf, 16. November. Wie die Polizei mitteilt, ist seit gestern der neunjährige Schüler Helmut Reinhard aus Düsseldorf-Gerresheim plötzlich verschwunden. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend hat die Polizei das Gelände am Torfbruch durchsucht, auch der Vater des Knaben beteiligte sich an den Nachforschungen, die allerdings bisher ohne Erfolg geblieben sind.

Wenn auch bei dem augenblicklichen Stand der Dinge unter Umständen mit einer harmlosen Aufklärung des Verschwindens des Neunjährigen zu rechnen ist, so ist doch die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß auch dieser Junge ein Opfer des Kopfjägers geworden ist.

Sportnachrichten.

Zakopane vor Beginn der Wintersportsaison.

Der Sportausschuß der Freunde von Zakopane hat endlich die langwierigen Verhandlungen wegen der Pachtung der Parzellen, auf welchen das neue Wintersportstadion stehen soll beendet. Der Bau des Stadions soll infolgedessen spätestens am 18. d. M. beginnen. Gleichzeitig beginnen auch die Arbeiten einer gründlichen Reparatur und des teilweisen Umbaues der Bobsleighbahn in Kuznice. Auch eine ganze Anzahl von Preisen sind bereits eingelaufen, unter anderen 4000 Zloty in bar von Herrn Georg Uznanski in Szaflary, ein prächtiges Bild Sichulskis von der Herrschaft Kozianski, 400 Zloty in bar von Herrn Baron Goetz-Okocimski, sowie eine ganze Anzahl anderer Geldspenden. Außerdem hat der Gemeinderat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, eine spezielle Abgabe in der Höhe von 3 Groschen pro 1 Kilowatt elektr. Strom zum Zwecke des Stadionbaues einzuheben.

Das Wintersportprogramm umfaßt 57 Sporttage, davon 17 Pferderenntage, 19 Tage für Skirennen, 14 Tage für Eislaufschort und Eiskunstfahren, 6 Eishockeytage, 4 Tage der Schützen und 2 Tage für Auto- und Motorradrennen. Die feierliche Einweihung und Eröffnung des neuen Stadions erfolgt am 29. Dezember l. J.

Schwedische Eishockeypläne.

Der Bandy-Eishockeyländerkampf Schweden-Finnland wird am 23. Februar zur Durchführung kommen. Schweden gegen Norwegen werden sich bereits vorher am 9. Februar treffen. — Eine Reise Stockholmer Eishockeyspieler wird für die kommende Saison vorbereitet. Die Reise soll 14 Tage dauern und über Wien, Berlin und Kopenhagen gehen. — Ein Eishockeyländerkampf Schweden-Kanada ist jetzt zum Abschluß gekommen und wird in Stockholm zur Austragung gebracht. Der genaue Termin ist noch nicht festgelegt, richtet sich aber nach der Reiseroute der kanadischen Mannschaft, welche auch nach Kopenhagen kommen soll.

Eine Millon Dollar für die Olympiade in Los-Angeles.

Jetzt wird es also mit den Vorbereitungen für das Olympia 1932 in Los Angeles ernst. Jedenfalls sind die ersten „Barmittel" eingetroffen. Vorerst einmal „nur" 1 Million Dollar von der kalifornischen Regierung. Immerhin ein Anfang und kein bescheidener. Mit einer Million Dollar kann man allerhand anfangen! Es sieht tatsächlich so aus, als ob die phantastischen Pläne der Yankees in Erfüllung gehen sollten, die auf die Erbauung einer neuen großen olympischen Stadt in Los Angeles mit transportablen Riesenhotels usw. hinausgehen.

Und indessen zerbricht man sich in allen anderen Ländern den Kopf über die Finanzierung der Beteiligung. In Deutschland hat sich sogar schon eine Gesellschaft gebildet, die diese Expedition im „Zeppelin" zu unternehmen gedenkt. Die Bestellung an die „Zeppelin"-Gesellschaft in Friedrichshafen ist bereits ergangen und auch schon zugesagt worden.

Die heutigen Fußballspiele.

Das heutige Fußballprogramm umfaßt die beiden Spiele

B. B. S. V. — Sturm,

das um 2.15 Uhr auf dem BBSV.-Platz, und

Hakoah — Biala-Lipnik

das um 2 Uhr auf dem Hakoahplatz stattfindet. Beide Spiele versprechen einen interessanten Verlauf zu nehmen, sodaß die Anhänger der beteiligten Vereine auf ihre Rechnung kommen dürften. Finanziell werden wohl beide Veranstalter nicht besonders gut heraussteigen, da sich infolge des zu gleicher Zeit festgesetzten Beginnes die Zuschauer auf zwei Plätze verteilen und der Besuch demgemäß hier und dort ein schwacher sein wird.

Der letzte Tag der internationalen Reitkonkurrenzen.

Am letzten Tag der internationalen Reitkonkurrenzen fanden drei Rennen statt. Im Konkurs „Tauch and Quit" besetzte den ersten Platz ein Italiener, den zweiten ein Amerikaner, den dritten ein Pole. Im Rennen um die individuelle Meisterschaft von Amerika gewann der Amerikaner vor dem Italiener, schließlich im Rennen um den Commodore-Pokal die Italiener den ersten und zweiten Platz, Por. Zgorzelski den dritten und Por. Starnawski den vierten Platz.

Die Bilanz der New Yorker Konkurse ergibt einen ersten Preis für die gesamte Mannschaft (Pokal der Nationen) und einen zweiten Preis. In den individuellen Konkurrenzen besetzte Polen zwei Zweite, drei Dritte, fünf Vierte und einen Fünften. Die diesjährigen Konkurse brachten Polen eine weit größere Anzahl von Preisen als im Vorjahre.

Eine Aktion für körperliche Erziehung innerhalb der Jugend.

Der Wiener Eislaufverein hat im verflossenen Jahr eine ungewöhnlich breite und elastische Aktion im Sinne der Vorbereitung der Jugend für den Eishockeysport durchgeführt. Vom 15. d. M. angefangen werden täglich auf dem Platze des W. E. V. Trainigs für Kinder im Eishockey stattfinden. Bisher hat der W. E. V. ca. 550 Kinder für den Eishockeysport geworben

Wiederaufnahme des Hochschulbetriebes in Wien.

Wien, 16. November. Eine Rektorenkonferenz hat beschlossen, den Hochschulbetrieb an der Universität, der Hochschule für Bodenkultur, der Hochschule für Welthandel und der tierärztlichen Hochschule unter Aufrechterhaltung des Legitimationszwanges am Montag wieder aufzunehmen.

Die technische Hochschule bleibt bis auf weiteres gesperrt.

Wichtige Ausgrabungen in Persien.

Berlin, 16. November. Wichtige Ausgrabungen wurden in Persien von einem deutschen Forscher gemacht. Der deutsche Forscher fand unter den Ruinen der altpersischen Königsstadt Ekbatana, des heutigen Hamadan in Nordpersien, eine mit Schriftzeichen versehene Tafel, deren Alter auf 3000 Jahre geschätzt wird. Der Forscher will am Fundorte weitere Ausgrabungen vornehmen. Man hofft in wissenschaftlichen Kreisen, daß durch die Ausgrabungen wertvolle Aufschlüsse erzielt werden über die persische Ursprache sowie über eine Kulturperiode Persiens, von der man bisher noch nichts wußte. Die Ausgrabungsarbeiten werden von verschiedenen amerikanischen wissenschaftlichen Instituten finanziell unterstützt.

Radio

Sonntag, 17. November.

Warschau. Welle 1411: 15.20 Musikalisches Programm, 16.20 Schallplattenmusik, 17.40 Populäres Symphoniekonzert, 19.25 Feuilleton, 20.30 Abendkonzert, 21.10 Literarisches Viertelstündchen, 21.25 Konzert. Fortsetzung, 23.00 Tanzmusik.

Prag. Welle 487: 8.40 Schafunk, 9.00 Uebertragung des Gottesdienstes aus der Kirche, 11.00 Matinee aus Suks Kompositionen, 12.00 Mittagskonzert, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.05 Deutsche Sendung. Konzert der „Vereinigung Deutscher Männergesangverein Prag" und „Tauwitz", 18.40 Bericht über das zweite Mitropacupendspiel zwischen Slavia und Ujpest sowie über das Ligaspiel Viktoria Zizkov — C. A. F. C. 19.00 Musik der Schützenvereinigung, 20.00 Holländisches Stündchen, 21.00 Unterhaltungsmusik, 22.15 Uebertragung der Militärkonzertes.

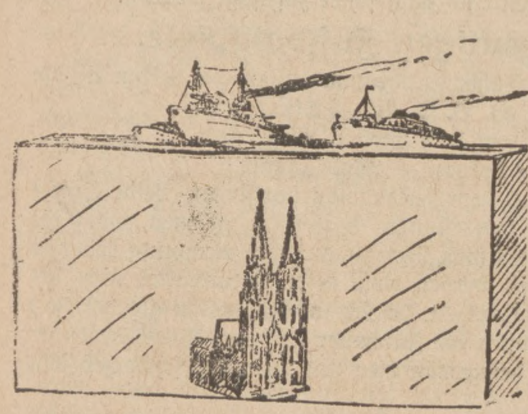
Berlin. Welle 418: 11.30 Blasorchester-Konzert, 13.00 Mittagskonzert, 15.00 „Die drei Musketiers", Ein Spiel aus romantischer Zeit mit Musik von Ralph Benatzky, 18.00 Deutsche, französische und englische Chansons, 19.30 Tagesglossen. Gesprochen von Alfred Kerr. 20.00 Streichorchester-Konzert, 20.50 Blasorchester-Konzert. Danach bis 2 Uhr morgens: Tanzmusik.

London. Welle 356: 16.45 Orchesterkonzert, 18.45 Vorlesung aus der Bibel, 19.30 Gottesdienst, 21.00 Gottesdienst, 22.05 Albert Sandler und das Orchester aus dem Park Lane Hotel, 23.30 Epilog.

Gigantenarbeit unter Tag.

Die Jahresproduktion des Welt-Bergbaues / Von Dr. M. Feldmann

Nur wenige wissen, wie außerordentlich groß der Bedarf der Weltwirtschaft an Kohle, Metallen und anderen Mineralien ist, welche wahrhaft gigantische Arbeit jahraus, jahrein in den Bergwerken geleistet wird. Allein die Weltproduktion an Kohle belief sich im Jahre 1927 trotz des großen nordamerikanischen Kohlenstreiks auf 1276 Millionen Tonnen. Lückenlos zusammengeschichtet ließen sich aus diesen riesenhaften Kohlenmengen 68 bis 70 Pyramiden von der Größe der des Cheops bei Gizeh, der größten des alten Pharaonenlandes, aufbauen. Wenn man sich aber die 1276 Millionen Tonnen Steinkohle, die eine kompakte Masse von mehr als 900 Millionen Kubikmeter bilden, zu einer einzigen Pyramide zusammengetürmt denkt, so würde diese bei einer Höhe von 525 Meter eine Fläche von einem ganzen Quadratkilometer bedecken. Leider ist das Deutsche Reich, das an der Kohlenproduktion der Welt im Jahre 1913 mit über 190 Millionen Tonnen beteiligt war, nach dem Verlust eines Teiles von Schlesien und dem Saargebiet, nur noch mit 156 Millionen Tonnen beteiligt. Der Matador auf dem Kohlenmarkt der Welt


Die Petroleumproduktion eines Jahres würde einen Tank füllen, der groß genug wäre, den Kölner Dom aufzunehmen.

sind die Vereinigten Staaten von Amerika, die 260 Millionen Tonnen produzierten.

Geradezu riesenhaft ist seit Jahren auch die Menge des dem Erdboden entnommenen Erdöls oder Rohpetroleums. Sie umfaßte schon vor dem Kriege, im Jahre 1913, nicht weniger als 53 395 000 Tonnen, war aber schon 1927 auf 173 732 000 Tonnen gestiegen und wird sehr bald das Riesenmaß von 200 200 000 Tonnen erreicht haben. Um die ganze Weltproduktion des Jahres 1927 in sich aufzunehmen, wäre nach genauer Berechnung eine gigantische Zisterne von einem Kilometer Länge, 785 Meter Breite und 250 Meter Höhe erforderlich. Dieser See von Erdöl könnte ein ganzes Dutzend der größten Kriegsschiffe in sich aufnehmen, und, auf seinen Boden gestellt, würde im Vergleich mit seinen Ausmaßen selbst der 160 Meter hohe Kölner Dom recht klein erscheinen.

Auch von dem licht- und farbensprühenden Kohlenstoff, den wir Diamant nennen, werden der Erde alljährlich erstaunliche Mengen entnommen, und zwar hauptsächlich durch Bergbau in Südafrika. Könnte man die Diamanten, die dort allein aus den Gruben der De Beers Co. zutage gefördert sind, in der Form einer einzigen großen Diamantrosette vereinigen, so würde dieser einen Durchmesser von 1,20 Meter und eine Höhe von 0,5 Meter haben. Sicherlich ist das Gesamtgewicht aller bisher aus Transvaal auf den Weltmarkt gekommenen


Die jährliche Diamantenproduktion der Welt, zu einem Kristall zusammengefaßt.

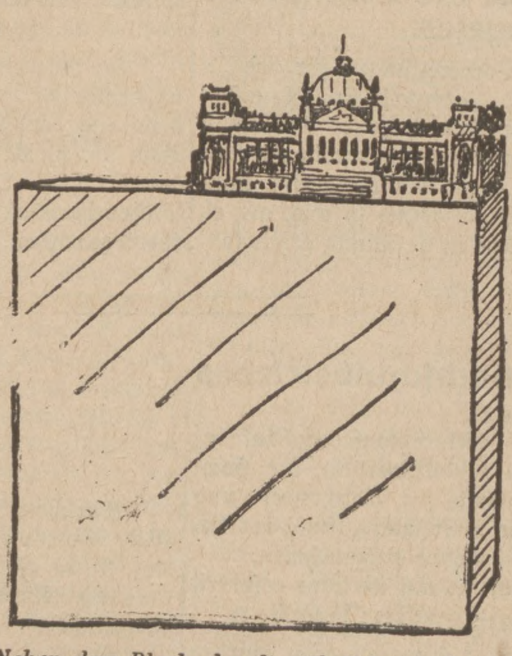
Diamanten mit 80 Millionen Karat oder 16 000 Kilogramm nicht zu hoch berechnet.

Was die Produktion an Gold anbetrifft, so schätzen Sachverständige bei Zugrundelegung des von allen Münzwerkstätten der Welt angenommenen Standardpreises (2790 Mark für das Kilo) den Wert des zurzeit in den Händen der Menschheit befindlichen Goldes auf mehr als 90 Milliarden Mark ein. Schon seit mehr als zwei Dezennien werden jedes Jahr mehr als 700 000 Kilo von dem begehrenswerten Edelmetall zutage gefördert. Um diese Menge auf dem Schienenwege fortzubewegen, wären, wenn man ohne Verpackungsmaterial Goldbarren auf Gold-


Die Kohlenproduktion der Welt in einem Berg zusammengefaßt, neben der Pyramide von Gizeh.

barren schichtete, mindestens 55 große Güterwagen und zwei schwere Lokomotiven nötig. Zusammengeschmolzen aber würde all' dieses Gold einen Würfel von nahezu 3½ Meter Seitenlänge bilden. Von dieser, an das Märchenhafte grenzenden Goldausbeute, entfallen auf die berühmten „Randminen" von Transvaal schon seit Jahren reichlich zwei Fünftel, während die Vereinigten Staaten von Nordamerika heute nicht mehr halb so viel Gold liefern, und noch weniger das früher so goldreiche Festland von Australien.

Da wir schon seit einem halben Jahrhundert in das Zeitalter des Stahls und des Eisens eingetreten sind, kann man sich wohl denken, wie groß der Bedarf der Weltwirtschaft an Eisenerzen ist. Im Jahre 1927 wurden 84 600 000 Tonnen Roheisen und 100 500 000 Tonnen Stahl auf der ganzen Erde gewonnen. Die riesenhafte Stahlmasse entspricht einem würfelförmigen Stahlblock von mehr als 230 Meter Seitenlänge. Denkt man sich auf diesen Würfel das deutsche Reichstagsgebäude in seiner ganzen Größe


Neben dem Block, der die jährliche Ausbeute an Eisen und Stahl umfaßt, erscheint der deutsche Reichstag als kleines Bauwerk.

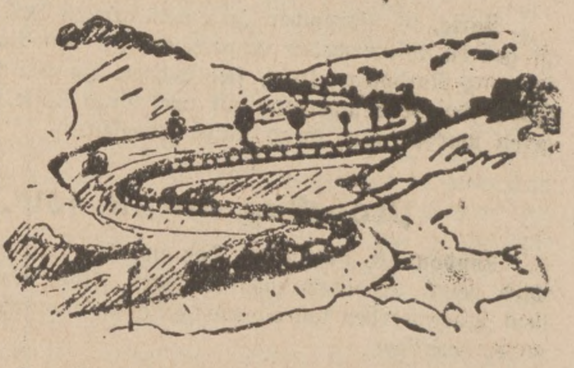
aufgestellt, so würde es sich auf ihm wie eine zierliche Nippsache ausnehmen. Den Hauptanteil an der Weltproduktion von Stahl haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit fast der Hälfte, nämlich 45 300 000 Tonnen zu verzeichnen. Dann folgte Deutschland mit einer Produktion von nur 16 300 300 Tonnen, wozu allerdings noch die des Saargebietes mit 1 900 000 Tonnen hinzuzurechnen ist.

Einen geradezu riesenhaften Umfang hat auch der Kupferbergbau der Erde in unserer Zeit erlangt. Stellte sich 1913 schon sein Ertrag auf 1 025 000 Tonnen, so lieferte er 1926 1 479 500 Tonnen von dem für die elektrische Industrie so wichtigen roten Metall. Davon entfielen auf das Gebiet der Nordamerikanischen Union allein 78,7 Prozent, während der altberühmte Mansfelder Bergbau nur noch mit 1,4 Prozent zur Kupferproduktion der Welt beitrug. Ein in seinen Ausmaßen dieser letzteren entsprechenden Kupferbarren würde, bei 200 Meter Länge und 100 Meter Breite, eine Höhe von mehr als 70 Meter, also die eines hohen Kirchturms besitzen.

Ist auch das Silber als ein in seinem Wert schwankendes, nur noch zum Prägen von Scheidemünzen verwendetes Edelmetall, als ein entthronter Weltbeherrscher zu bezeichnen, so wird es doch noch in erstaunlich hohen Mengen gewonnen. Die Silberproduktion der Welt ist von 6 964 318 Kilogramm im Jahre 1913 auf 7 887 446 Kilogramm im Jahre 1926 gestiegen, also auf 78 874 Doppelzentner. Die erste Stelle als Lieferant des weißen Edelmetalls auf dem Weltmarkt nimmt heute Mexiko mit 3 057 260 Kilogramm ein. Dann folgen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 1 949 392 und Kanada mit 695 861 Kilogramm.

In verhältnismäßig nur geringem Umfang hat sich die Zinngewinnung der Welt in den letzten Jahrzehnten gesteigert, trotz der unaufhaltsamen Preissteigerung auf dem internationalen Metallmarkt. Das liegt vor allem daran, daß die Lagerstätten des Zinnsteins sich auf wenige Gegenden der Erde beschränken, die teils, wie die des Erzgebirges, schon erschöpft sind, teils einer schnellen Erschöpfung entgegengehen. Im Jahre 1926 erstreckte sich die Weltproduktion an Zinn auf 144 000 Tonnen, entsprechend einem Barren von 19 700 Kubikmeter Inhalt. Mehr als neun Zehntel von allem in der Weltwirtschaft heute gebrauchten Zinn kommen von der Halbinsel Malakka und aus Niederländisch-Indien.

Sehr zugenommen seit dem Weltkriege hat die Gewinnung von Blei. Sie umfaßte schon 1926 insgesamt 1 602 500 Tonnen. Davon entfielen auf die Vereinigten Staaten allein 724 800 Tonnen, auf Mexiko 200 400 Tonnen, auf Kanada 125 700 Tonnen, auf Australien 154 000 Tonnen und auf Spanien 149 500 Tonnen.


Um die Jahresausbeute an Gold zu transportieren, sind 55 große Güterwagen nötig.

Auch hinsichtlich der Zinkproduktion nehmen die Vereinigten Staaten von Nordamerika die erste Stelle ein. So lieferten sie im Jahre bei einer Gesamtgewinnung von 1 233 400 Tonnen rund 537 000 Tonnen. Stand Deutschland vor dem Kriege noch mit einer durchschnittlichen Jahreserzeugung von rund 250 000 Tonnen Zink da, so ist diese durch den Verlust von Oberschlesien auf 73 700 Tonnen im Jahre 1926 zurückgegangen, während Polen in demselben Jahr mit einer Produktion von 150 000 Tonnen verzeichnet steht.

Brennendes Land

Der große Sondenbrand im rumänischen Erdölgebiet

Von unseren Sonderberichterstatter Gerhart Falke.

Ploesti, im November.

Ueber der merkwürdigen Bohrturmlandschaft von Moreni steht eine schwarze Rauchsäule, unbeweglich, massiv wie eine Felssäule, die eine launenhafte Natur vor diesen petroleumgrünen Himmel gepflanzt hat. In einem Umkreis von 20 Kilometern ist die Luft von Verbrennungsdünsten geschwängert. Dabei brütet die Sonne mit dreißig Graden, und das wirkt so, als ob die Hitze von dieser Rauchsäule wie von einem riesenhaften Ofen ausströmen würde.

In weitem Umkreis ist die Stätte der Katastrophe abgesperrt von sehr viel Militär und Beamten der Oelkonzerne. Dahinter drängt sich eine recht bunte Gesellschaft, Arbeiter, Angestellte, Bauern und sehr viel Neugierige, die von Bukarest herbeieilen, um sich das schöne Gratis-Schauspiel anzusehen. Innerhalb dieser weitgeschwungenen Menschenmauer stehen noch ein paar Bohrtürme leer und verlassen; man wartet von Stunde zu Stunde darauf, daß sie plötzlich mit explosivem Knall Feuer fangen. Dann ist das ölgetränkte Holzgerüst in wenigen Sekunden verschwunden, die Fassung der Quelle fliegt mit dem hohlen Geräusch des Sektkorkens in die Luft. . . 10, 15 brennende Sonden würden zu einem einzigen Flammenmeer verschmelzen. Es ist nicht abzusehen, was dann geschieht. Es gibt kein technisches Mittel, das diese entfesselte Natur überwältigen und die Millionenwerte, die hier täglich zum Himmel stinken, retten könnte. Vorerst ist es ja noch nicht so weit, und die Hoffnung, daß es so bleiben würde, ist das einzige, womit sich der aufgeregte Ameisenhaufen von Menschenkindern hier noch beschäftigt.

Es ist nämlich schon reichlich viel Zeit verloren gegangen, ohne daß sonderlich viel getan worden wäre. Die Direktoren und Ingenieure der ausländischen Gesellschaften waren auf Urlaub, und der Rettungsapparat hat also noch schlechter funktioniert als sonst. Und dann ist vor allen Dingen schwer festzustellen, **wer** hier eigentlich einzugreifen hat. Jeder wartet darauf, daß der andere etwas tut. Die Rechtsverhältnisse sind etwas kompliziert. Das gesamte Oel- und Erdgasvorkommen ist, wie das so schön heißt, Eigentum der Nation. Aber als diese „Nationalisierung" vor sich ging, waren gerade die Liberalen an der Herrschaft, und sie sorgten dafür, daß ihre eigenen Leute zu Treuhändern dieses Nationalvermögens bestellt wurden. Und diese Treuhänder haben dann die Quellen wiederum an die einzelnen Gesellschaften verpachtet. Nun liegen die Dinge so: Die Gesellschaften bezahlen das Oel pro Tonne. Wenn es brennt, kriegen sie nichts und haben nichts zu bezahlen; sie werden sich hüten, in die Rettungsarbeiten ein Vermögen zu stecken, das größer ist, als der Verdienstentgang während der Zeit des Brandes. Und der Staat, als Eigentümer, ist auch nicht allzu eifrig bei der Sache, denn in Wirklichkeit wandert der Erlös aus der Erdölgewinnung ja nicht in seine Kassen, sondern in die Taschen der liberalen Treuhänder und Finanzgewaltigen. Und diese selbst sind wiederum nicht in der Lage, selbst etwas zu tun, weil sie vom Petroleum gerade nur so viel wissen, als nötig ist, wenn man Geschäfte damit machen will.

In der ersten Zeit hat die „Astra Romana" einige Löschversuche mit untauglichen Mitteln gemacht. Dann kamen Pioniere, bohrten sich in einem Tunnel an die brennende Sonde heran. Es ging alles ganz gut, bis auf die letzten fünf Meter. Da stürzte der Stollen ein, und drei Mann kamen ums Leben. Seither wird nichts mehr getan. So eine Quelle kann ausbrennen oder auch nicht, das hängt von tausend Umständen und Zufällen ab.

Sondenbrände sind keine Seltenheit, und es gelingt fast immer, sie zu löschen. Aber in Moreni liegen die Dinge besonders kompliziert. Hier kommt das Erdöl untermischt mit Erdgas zutage. Und das Erdgas brennt — wie nun eben Gas zu brennen pflegt. Intensiv und jedem Löschversuch abgeneigt. Nicht einmal mit Kohlensäure kommt man hier zum Ziel, weil der Gasdruck stark genug ist, um die Kohlensäure zu durchbrechen.

Neuerdings wird der Ruf nach Minenwerfern laut. Das ist ein Radikalmittel, ein zweischneidiges Schwert. Ein guter Volltreffer kann die Quelle schließen und die Flammen ersticken. Aber ein minder guter Treffer kann auch das Gegenteil bewirken. Und deshalb schiebt man die Entscheidung immer noch hinaus, und in Ploesti tagen einige Kommissionen in Permanenz und bereden das nationale Unglück, für das niemand zuständig sein will, mit viel Temperament.

Volkswirtschaft.

Wirtschaftliche Konsolidierung.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, hat die Wirtschaftsdepression bereits ihren Höhepunkt überschritten. Hierfür sprechen eine Reihe von Symptomen, die gegenüber den bekannten ungünstigen Erscheinungen, wie den schlechten Aussichten des Baumarktes, der noch immer trotz einer leichten Entspannung unerfreulichen Geld- und Kreditmarktlage, den damit in engem Zusammenhang stehenden hohen Zinssätzen, der wachsenden Arbeitslosigkeit u. a. m., für die weitere Entwicklung der Wirtschaftslage in einem freundlicheren Sinne gedeutet werden können. So halten sich die Produktionsziffern des Kohlenbergbaus auf beachtlicher Höhe. Auch auf die günstigere Entwicklung der Handelsbilanz ist hinzuweisen und das gute Ernteergebnis berechtigt zu der Auffassung, daß die Voraussetzungen für eine stärkere Aktivierung des Außenhandels durchaus gegeben sind.

In Verbindung mit der augenblicklich noch immer anhaltenden Abschwächung des Wirtschaftstempos ist ein weiterer Rückgang der Produktion und des Absatzes festzustellen; eine Ausnahme bildet der Kohlenbergbau mit seinen hohen Produktionszahlen, die zum Teil nicht unerheblich über dem Vorjahre liegen. Im ostoberschlesischen Kohlenrevier hielt sich die Septemberförderung mit 2.934.021 To. ungefähr auf dem Stand von August mit 2.941.222 To. Das Kohlengeschäft hat im Oktober noch an Umfang zugenommen. Falls die Förderung sich im letzten Quartal auf der gleichen Höhe hält, wird die Produktion des letzten Friedensjahres zum ersten Male überschritten werden. Auch der Eisenexport ist angesichts der gedrückten Weltmarktpreise weiterhin sehr schwach. Wenig gut gestaltet sich auch die Geschäftslage der Naphthaindustrie und nicht viel besser sieht es bei der Maschinen-, Leder- und Papierindustrie aus, wo die Absatzverschlechterung einerseits auf den allgemeinen Geldmangel, andererseits auf die starke Auslandskonkurrenz zurückgeführt wird. Selbst der schwer entbehrliche Import ausländischen Papiers — charakteristisch für die unzulängliche Kaufkraft — ging im laufenden Jahre stark zurück und betrug in den ersten neun Monaten 1929 nur 15.755 To. gegen 25.958 To. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Ein Sorgenkind bleibt nach wie vor das Textilgewerbe, in dem von einer wirklichen nachhaltigen Besserung noch nichts zu verspüren ist. Recht lebhaft ist hingegen die Beschäftigung der Konfektionsindustrie, in der allerdings auch über die schlechte Zahlungsweise Klage geführt wird. Dagegen hat die Zuckerindustrie eine Belebung erfahren: die Zuckerproduktion im Wirtschaftsjahr 1928-29 übertrifft die Produktion des Vorjahres recht erheblich und beträgt im Weißzuckerwert 670.005 To. (506.215 To.), in Rohzuckerwert 745.449 To. (565.751 To.). Sehr bedeutsam für das Gesamtbild ist die Entwicklung des Baugewerbes, dessen Geschäftslage weiter abgeglitten ist. Schlechter Beschäftigungsstand, Finanzierungsschwierigkeiten, geringer Auftragsbestand, hohe Ziffern der Konkurse und der Arbeitslosen sind hier die auch für andere Wirtschaftszweige geltenden Merkmale. Die diesjährige Bausaison nähert sich rasch ihrem Ende.

Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes kommt darin zum Ausdruck, daß Anfang Oktober die Zahl der Arbeitslosen zum ersten Male seit geraumer Zeit, wenn auch geringfügig, auf 83.340 zugenommen hat.

Die letzten Schätzungen der Getreideernte sind etwas niedriger als die Vorernteeinschätzungen, liegen aber noch immer höher als im Vorjahre und gestatten den Schluß auf eine Besserung der Lage der Landwirtschaft. Nach Angaben des Statistischen Hauptamtes in Warschau ist voraussichtlich folgender Ernteertrag in diesem Jahre zu erwarten: 16,4 Millionen Quintal Weizen (16,1), 13,7 Millionen Gerste (15,7), 62,6 Millionen Roggen (61,1) und 25,4 Millionen Quintal Hafer gegen 25,0 Millionen im Vorjahre. Die Kartoffelernte dürfte einen Ertrag von 255,1 Millionen Quintal bringen. Der Inlandsbedarf an Brot- und Futtergetreide scheint demnach für das kommende Wirtschaftsjahr gedeckt zu sein und es dürften auch Exportüberschüsse an Roggen, Gerste und Hafer frei bleiben.

Tatsächlich ist in den vorangegangenen drei Monaten, Juli, August und September, durch den gesteigerten Absatz in Getreide die bisherige Passivität der Handelsbilanz wesentlich korrigiert worden. Bei etwas vermindertem Gesamtvolumen schließt der Außenhandel für September mit einem Aktivum von 14,6 Millionen Zloty ab, gegenüber einem Passivum von 68,5 Millionen im Vorjahre. Dadurch sowie durch den Ausfuhrüberschuß von rund 64 Millionen Zloty in den Monaten Juli und August ist das seit Jahresbeginn bestehende Passivum, das für das erste Halbjahr 433,5 Millionen Zloty ergab, auf 354,7 Millionen Zloty herabgedrückt worden, während im Vorjahre für die ersten neun Monate ein Passivum von 780,3 Millionen resultiert, so daß die diesjährige Bilanz gegenüber der gleichen Vorjahreszeit eine Besserung um 425 Millionen Zloty aufweist.

An der Börse hat sich eine Besserung der Lage im Verlaufe der letzten Wochen noch nicht ergeben, da der allgemeine große Kapitalmangel in Polen eine nachhaltige Aufwärtsbewegung behindert, nicht zuletzt auch aus dem Grunde, daß ausländische Kreise für den polnischen Wertpapiermarkt so gut wie gar kein Interesse zeigen. Natürlich haben auch hier die international verstimmenden Momente, vor allem am Londoner und Newyorker Markt, die Nervosität verstärkt. An der Warschauer Börse sind die Umsätze in der letzten Zeit stark zurückgegangen. In den Monaten Januar bis August d. J. wurden 371,3 gegenüber 643,9 Millionen Zloty in der entsprechenden Zeit des Vorjahres umgesetzt.

Trotz der nicht verkennbaren Symptome einer beginnenden Konjunkturbesserung bleibt also die allgemeine Lage augenblicklich noch immer recht schwierig und zum Teil undurchsichtig und es läßt sich schwer sagen, ob eine freundliche oder etwas pessimistische Einschätzung der nächsten Entwicklung der Wahrheit näherkommt.

Londoner und New-Yorker Börsenwoche.

Die Bewegung auf den Aktienmärkten hängt heute weniger von sachlichen Momenten oder von der augenblicklichen Geldflüssigkeit oder Geldknappheit oder von der offiziellen Bankrate ab, sondern beinahe ausschließlich von Gefühlsmomenten.

Man ist sich in London darüber klar, daß weitere Liquidationen in New York ein stärkeres Angebot von internationalen Werten nicht nur aus New York, sondern auch aus Paris und Amsterdam zur Folge haben muß, und fühlt sogar eine gewisse Befriedigung darüber, daß London sich in diesen schweren Zeiten wieder als Weltzentralmarkt bewährt.

Man ist sich auch darüber klar, daß weitere Folge dessen nicht nur die innterationalen, sondern auch die englischen Industriewerte weiterhin zurückgehen würden, daß dies automatisch Zwangsliquidationen zur Folge haben würde und daß die Börse also möglicherweise noch schweren Zeiten entgegengeht.

Aber dies alles verursacht keine ernsthaften Sorgen. Ueber Börsenstürze kann man hinwegkommen und sie tangieren die nationale Wohlfahrt nicht, solange die Wirtschaft als solche nicht betroffen wird. Die Frage, die jetzt alle Hirne beschäftigt, ist, ob die Wirtschaft Amerikas erschüttert werden wird, ob seine Konsumkraft erhalten bleibt. Sollte das nicht der Fall sein, dann würde eine **Weltwirtschaftskrise** folgen. Nehmen wir an, daß die Automobil-Industrie in Amerika einen starken Shock erführe. Alle Schätzungen des voraussichtlichen amerikanischen Kautschukkonsums würden erschüttert sein. Kautschuk, der gegenwärtig den niedrigsten Rekordpreis von acht einhalb d fürs englische Pfund erreicht hat, würde, sagen wir, auf 6 d fallen, also unter die Produktionskosten. Die in der englischen Kautschukindustrie investierten Milliarden würden also keine Rente bringen, sondern sich in ihrem Kapitalwert vermindern. Wenn in gleicher Weise der Kaufpreis und die Preise anderer Metalle stark heruntergingen, so würden die in Südafrika investierten Riesenwerte in ihrer Rentabilität entweder sinken oder diese verlieren. Der Ueberproduktion an Diamanten würde ein Unterkonsum gegenüberstehen. Alle Dominions, die für den Konsum der englischen Baumwoll-Fertig-Erzeugnisse in Betracht kommen, würden weniger kaufen. Dem Ueberschuß an Schiffsraum würden geringere Frachtgelegenheiten gegenüberstehen, usw. ins Unendliche.

Die Zahl der Arbeitslosen könnte sich verdoppeln oder verdreifachen, und dieselbe Erscheinung würde in den Industrieländern **Zentraleuropas** sichtbar werden. Gegenüber dieser drohenden Gefahr verschwinden die Börsenverluste zur quantite negligeable. Niemand kann voraussagen, ob diese drohende Gefahr sich erfüllen wird. Man kann lediglich mit besonderer Aufmerksamkeit die Anzeichen verfolgen und die Symptome deuten. Das tun gegenwärtig die besten, an Wirtschaftsfragen interessierten Hirne Amerikas und Englands. Aber die Oeffentlichkeit erfährt weniger darüber, was sie tatsächlich denken. **Sie scheinen sich nur über einen Punkt einig zu sein, darüber nämlich, daß die allgemeine Wirtschaftskrise um so wahrscheinlicher wird, je mehr sich die Börsenverluste steigern.** Und da überall gegen eine Wirtschaftskrise gekämpft wird, so wird die Taktik eingeschlagen, möglichst optimistische Auffassungen zu äußern, um psychologisch auf die Massen zu wirken.

Das zeigt sich besonders deutlich während des Weekends vor acht Tagen. In sämtlichen Blättern (ohne Ausnahme) las man, daß sich ungeheure Kaufaufträge aus jenen Kreisen des Publikums angesammelt haben, die nach dem ersten Zusammenbruch Gelegenheitskäufe tätigen wollten.

Daher setzte am Montag dieser Woche überall eine Haussestimmung ein. Als aber die New Yorker Kurse und die Umsatzziffern von Montag bekannt wurden, ergab sich, daß eben dieser Tag der schwärzeste in der Geschichte der Weltbörsen war.

In derselben Weise wird während dieses Weekends versichert, daß zahlreiche Symptome darauf hinweisen, daß die Wirtschaftslage und die Konsumkraft in Amerika sich nicht verringert haben.

Natürlich werden auch Statistiken dazu gegeben. Diese Ziffern sind nicht frisiert, sie unterscheiden sich von der objektiven Wahrheit nur dadurch, daß ein Teil der Tatsachen verschwiegen wird. Eine Statistik über den Eingang oder den Ausfall der seit dem Börsenkrach fällig gewordenen Abzahlungsraten fehlt aber vollständig und gerade diese Ziffer würde Aufklärung darüber bringen, ob nicht ungeheure Massen unverdaut gebliebener, weil unbezahlter, Waren auf alle möglichen Märkte drücken werden.

Eine zuverlässige Statistik darüber wird erst in mehreren Wochen vorliegen und bis dahin darf man erwarten, daß allgemeine optimistische Berichte aus Amerika kommen werden.

R. Sandek.

New York, 16. November. In den Vereinigten Staaten von Amerika soll in der nächsten Woche über ein großzügiges Arbeitsprogramm in einer Aussprache der amerikanischen Regierung mit den Vertretern der Industrie, der Landwirtschaft und der Arbeiter verhandelt werden. Präsident Hoover teilte gestern der amerikanischen Presse mit, daß er diese Konferenz nach mehreren Rücksprachen mit amerikanischen Wirtschaftsführern angeregt habe. Die Aufstellung eines großzügigen Arbeitsprogramm in den Vereinigten Staaten sei nötig geworden durch die Störungen, die infolge des letzten amerikanischen Börsenkraches im amerikanischen Wirtschaftsleben eingetreten seien. Hoover wies darauf hin, daß in Amerika noch reichliche Bauaufträge vorhanden seien seitens der Eisenbahn, der Schiffahrt und verschiedener Industriezweige.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

1. Fortsetzung.

„Ihre Logik steht auf wackligen Füßen. Ein kleiner Trost ist Ihr Argument aber doch für mich und wahrscheinlich auch für Ihren Vater. Trotzdem — die Sache kann schief gehen. Hoffen wir das beste! Wenn Sie sich etwas in Ihr Köpfchen setzen, ist es Ihnen ja ohnehin nicht wieder auszutreiben. Am allerwenigsten kann dies Ihr Vater, der Ihren Launen gegenüber zu nachgiebig ist. Ich würde Sie schon strenger halten". Warbach machte ein gesucht-strenges Gesicht, das ihm aber nicht ganz gelang.

Ilse lachte laut auf. „Zum Glück haben Sie nichts zu reden. Ihre Ansicht ist für Papa nur bei seinen Prozessen maßgebend, wenn es gilt, Paragraphen zu verdrehen".

„Schöne Ansichten haben Sie über meinen Beruf, auf den ich stolz bin. Meine Klienten, denen ich vielleicht Geld oder Freiheit gerettet habe, dürften anderer Ansicht sein. Doch lassen wir das; ich werde Ihnen doch jetzt nicht einen Vortrag über die hohe Aufgabe eines Rechtsanwalts halten. Legen Sie, bitte, Ihren Mantel ab".

Warbach half Ilse beim Ablegen ihres schwarzen Seidenmantels, und übergab ihn zusammen mit seinem Ueberrock dem Garderobier. Das silbern-glänzende Kleid Ilses, das, eng an ihrem Körper anliegend, ihre formvollendete Gestalt erkennen ließ, bildete zusammen mit ihrem goldglänzenden Lockenkopf einen würdigen Rahmen für ihr frisches, munteres Gesicht, aus dem die großen blauen Augen mit den dunklen Brauen hervorleuchteten.

Merling zwängte ein Monokel in das rechte Auge, ohne daß dadurch seine Erscheinung gewonnen hätte, die trotz des Fracks mit dem neuesten Schnitt wenig Eleganz zeigte. Die hohe Gestalt Warbachs mit dem welligen, nach rückwärts gestrichenen Blondhaar hob sich noch vorteilhafter neben der rundlichen Fülle seines Freundes ab. Fast klein erschien auch Ilse neben ihm.

Dem vorangegangenen Vater folgte Ilse am Arme Warbachs. Gerade, als Merling den roten Vorhang beiseite schob, begann die Jazzbandmusik in scharfem Rhythmus einen Charleston. Das Tanzparkett, das von einem ringförmigen, mit kleinen Tischen besetzten Podium begrenzt war, wogte bald voll tanzender Paare, die in ihren Bewegungen wie Marionetten dem Takte des Kapellmeisters zu folgen schienen.

„Vielleicht hier, bitte!" Ein Kellner zupfte dienstbeflissen das Tischtuch eines freien Tischchens zurecht, und machte den Neuangekommenen Platz, die sich suchend im Saal umgesehen hatten.

„Hier sind wir also". Breit ließ sich Merling in den Sessel fallen, und machte bei dem wartenden Kellner eine Bestellung. Ihm gegenüber nahm Warbach Platz, während Ilse sich an die Schmalseite des Tisches setzte und neugierig die Augen über den weiten Raum wandern ließ.

Die schwüle Luft war von Zigarettenrauch und dem Duft der starken Parfüms erfüllt. Die Musik raste weiter im Charlestontempo, und jagte die Paare an den Tischchen vorbei, die jetzt zum größten Teil leer waren. Denn ihre Besitzer hatten es vorgezogen, sich in die wogende Menge zu mischen, und nur wenige, fast ausnahmslos Herren, saßen vereinsamt auf dem Podium, starr in das sektgefüllte Glas oder in die wirbelnde Menge blickend. Die von Wein oder Tanz geröteten Gesichter der Herren hoben sich scharf von den weißen Frackhemden ab.

Die hellen und verschiedenfarbigen Toiletten der Damen verliehen dem Gesamtbild lebhafte Buntheit. Gesichter, denen man die verschwenderische Benutzung von Schminke ansah, gewagte Ausschnitte der Toiletten, strohblond gefärbte Lockenköpfe, kurze Etonköpfe und vereinzelt griechische Knoten wogten durcheinander und schufen ständig wechselnde Momentbilder, die dem Auge keinen Ruhepunkt boten und der Gesellschaft den Stempel der Zügellosigkeit aufdrückten. Die Musik ging ihrem Ende entgegen, der Dirigent steigerte das Tempo bis zur Raserei, immer schneller jagten die Paare durch den Saal, eng aneinander geschmiegt ... verkrampfte Hände ... tanzen ... tanzen ..

Ilse wandte sich wieder zu Warbach. „Also das ist die Roland-Bar! Nun, es sieht hier doch ganz lustig aus. Aber die Gesichter der Damen sind mir ganz fremd. Es ist auch niemand von meinen Bekannten hier", meinte sie naiv.

„Das ist ganz selbstverständlich. Niemand wird sich diesem Wagnis aussetzen, wie Sie es mit Ihrem Trotzköpfchen tun. Ich habe Ihnen schon angedeutet, daß alles, was Sie hier als Damen sehen, zum größten Teil „Angestellte" des Lokals sind. Und der Rest der Damen ... hm ... die sind auch keine Damen der Gesellschaft. Bitte, weichen Sie uns auch nicht einen Schritt von der Seite. Es wäre sehr peinlich, wenn einer der Herren Ihre Bekanntschaft suchen würde, auf die Art, wie es hier eben üblich ist".

Warbach sprach zu Ilse in bittendem und väterlichem Tone. Doch sie hatte nicht viel Aufmerksamkeit für ihn übrig. Fröhlich blickte sie sich ihre Umgebung an, ihren Blondkopf bald rechts, bald links werfend.

Fortsetzung folgt.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Staffinski, Bielsko.